

Ideengeschichte des Fortschritts

I. Vorbemerkung: Fortschritt und europäische Moderne

Einleitung

Auftrag der Enquete-Kommission Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität

II. Fortschritt als Produkt der europäischen Moderne

Historische Einführung

Antike und Mittelalter

Der Weg in die Moderne

Die Aufklärung und ihre Folgen

Die Aufklärung und ihre Dialektik

Naturvergessenheit und Subjekt-Objekt-Spaltung

Historizismus und Fortschrittserwartung

Der Aufstieg zur Legitimationsideologie - im Kapitalismus und Marxismus

III. Der Niedergang der Legitimationskraft

Vorgeschichte: Anfänge der wachstumskritischen Ökonomie

Missbrauch und Zweifel

Erschütterungen der Legitimation

Wachstum als Kern bzw. Rest der Fortschrittsideologie

Wachstumskritik und Epochenbruch

IV. Ausblick

Am Beginn einer grundlegenden Neuordnung

Die Eine-Welt

I. VORBEMERKUNG:

FORTSCHRITT UND EUROPÄISCHE MODERNE

Einleitung:

Dem Bericht der *Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität* ist ein Abriss der Ideengeschichte des Fortschritts vorangestellt, wobei der Schwerpunkt auf das europäische Zeitalter der Aufklärung und ihre prägende Bedeutung für die Entwicklung der Moderne gelegt wird.

Auch wenn nicht nur im europäischen, sondern auch in anderen Kulturkreisen bemerkenswerte Ideen von Fortschritt entstanden sind, gibt es schon deshalb eine rechtfertigende Begründung, dem Bericht einen kurzen Abriss der europäischen Ideengeschichte des Fortschritts voranzustellen, weil sie in den letzten Jahrhunderten nicht nur die Entwicklung Europas, sondern auch der Welt geprägt hat.

Das bedeutet, dass die Bewertung und Neuordnung der allerdings unvollendeten europäischen Moderne in einem globalen Kontext verstanden werden muss. Dafür muss sie der Leitidee der Nachhaltigkeit gerecht werden, die 1992 auf dem UN-Erdgipfel in Rio de Janeiro zur Agenda für das 21. Jahrhundert ausgerufen wurde.

Auftrag der Enquete-Kommission Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität

Die Enquete-Kommission wurde mit dem Einsetzungsbeschluss des Deutschen Bundestages damit beauftragt, den *Stellenwert von Wachstum in Wirtschaft und Gesellschaft* zu beschreiben und zu bewerten¹. Diese Aufgabe ist aus drei Gründen von zentraler Bedeutung, weil nur so die Dimension und Tragweite der Aufgabenstellung beschrieben werden kann:

1. Die europäische Idee von Fortschritt, aus der in den letzten 200 Jahren auch eine Gleichsetzung von Fortschritt mit Wachstum wurde, ist ein Phänomen der Moderne. Ohne eine „expansive Grenzenlosigkeit“, die sich durch die systematische Entfaltung und Nutzung der Technik entwickeln konnte, ist die okzidentale Dynamik, die Europa und seine Able-

¹ Vgl. Bundestagsfraktionen CDU/CSU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen (2010). Einsetzung einer Enquete-Kommission Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der sozialen Marktwirtschaft. Antrag. BT-Dr. 17/3853 vom 23.11.2010.

ger in aller Welt in eine führende Rolle gebracht hat, nur schwer vorstellbar. Nach Max Weber war die Idee des Fortschritts die Grundlage für *den europäischen Rationalismus mit aktiver Weltbeherrschung*².

Der Drang, Grenzen zu überschreiten und Neues zu entwickeln, ist mit der Entfaltung von Kreativität, Originalität und Innovationen als Ausdruck menschlicher Freiheit verbunden. Insofern wurde Wachstum als wichtige Voraussetzung für Freiheit und Wohlstand gesehen. Von daher kann die Frage nach Wachstum nicht auf die ökonomische Dimension reduziert werden.

2. Der Mangel an historischer Erfahrung mit wachstumslosen Perioden führte zwangsläufig dazu, dass heute ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Marktwirtschaft, Wachstum und Fortschritt gesehen wird. In der eurozentristischen Konzentration tun wir uns schwer, uns Alternativen vorzustellen, denn es gibt kaum noch Erfahrungen mit Perioden ohne Wachstum. Zudem sind solche Erfahrungen aus vergangenen Perioden oder anderen Weltregionen entweder nicht übertragbar oder alles andere als attraktiv.
3. Die Wachstumsgesellschaft hat Prozesse ausgelöst, die sich die Ideengeber der europäischen Moderne vor 200 und mehr Jahren nicht vorstellen konnten. Das ist heute anders. Neben eindrucksvollen Beispielen von Fortschrittlichkeit wie die Verbesserung der Gesundheit der Menschen und der Ernährungslage oder der Zugang zu Bildung und Informationen sind nämlich auch negative Folgen offensichtlich. Der vom Menschen verursachte Klimawandel, der „ökologische Fußabdruck“, der die anthropogene Belastung der natürlichen Kreisläufe an der dafür notwendigen Fläche misst, oder „Peak-Oil“, also der Höhepunkt der wirtschaftlich oder ökologisch vertretbaren Ölförderung, sind dafür herausgehobene Beispiele.

Ebenso werden soziale Grenzen des Wachstums deutlich, die sich aus dem rasanten Wachstum der *Positionsgüter* in Unterscheidung zwischen absoluten (z. B. Nahrung, Kleidung, Wohnen) und relativen (z. B. größeres Auto) Bedürfnissen ergibt. Ab einem bestimmten Einkommensniveau werden Positionsgüter zum Wachstumstreiber, ohne dass es dadurch zu einer Verbesserung der Wirtschafts- und Lebensqualität insgesamt zu kommen muss³.

² Vgl. Schluchter, Wolfgang (1980): Rationalismus der Weltbeherrschung. Studien zu Max Weber (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 322). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

³ Vgl. Hirsch, Fred (1976). Social Limits of Growth. London: Routledge und K. Paul.

Zudem sind längerfristig sinkende Wachstumsraten, eine gewaltige Ungleichheit in der Vermögensverteilung und eine explosionsartig angestiegene Verschuldung der Staaten Hinweise, dass auch ökonomische Grenzen des Wachstums möglich werden.

Dieser Wirklichkeit soll sich die Enquete-Kommission laut Einsetzungsbeschluss stellen. Unbestritten waren mit hohem Wachstum beachtliche Verbesserungen und Erfolge für das Leben und die Lebensqualität der Menschen verbunden. Aber heute ist die Frage drängend, ob diese Ausrichtung in der heutigen Welt mit ihren gewaltigen sozialen und ökologischen Herausforderungen noch vertretbar ist oder ob wir zu neuen Maßstäben und zu neuen Wegen für Wohlstand und Lebensqualität kommen müssen. Der bisherige Zielpunkt für Fortschritt, die Fixierung auf ein möglichst hohes wirtschaftliches Wachstum, ist fragwürdig geworden: Wachstum, Wohlstand und Lebensqualität sind nicht per se deckungsgleich, wie vor allem die ökologischen Gefährungen zeigen.

Den Stellenwert des Wachstums- und Fortschrittsdenkens zu bewerten erfordert allerdings, es in einem historischen und ideengeschichtlichen Zusammenhang zu sehen. Die Idee des Fortschritts gründet auf Erfahrungen, Werte und Mentalitäten, die sich über Jahrhunderte aufgebaut haben. Schon die Aufklärer im 17. und 18. Jahrhundert meinten, dass allein die Akkumulation von Wissen und Errungenschaften Fortschritt mit sich bringt. Im Glauben an Linearität gründet die allgemeine Idee des Fortschritts: Die Überzeugung von einer sich in der Geschichte vorwärts bewegenden Gesellschaft.

Die Verengung der Fortschrittsidee auf wirtschaftliches Wachstum entstand vor allem unter dem Eindruck der gewaltigen Entfaltung der industriellen Produktivkräfte im 19. und 20. Jahrhundert, aber auch durch die Verabschiedung von einem umfassenden Fortschrittsbegriff nach dem Zivilisationsbruch der beiden Weltkriege und des Holocaust.

Erste Formen einer Verweltlichung der Lebensauffassungen, auch verbunden mit einer steigenden Wertschätzung des Geldbesitzes, entstanden am Ende des Mittelalters. Langsam setzte sich der Gedanke durch, mit einer alltäglichen wirtschaftlichen Tätigkeit Geld zu verdienen und damit Wohlstand und relative Selbständigkeit zu erreichen. Nach Werner Sombart war das der Beginn eines „*ökonomischen Rationalismus*“⁴, der bis dahin unbekannt gewesen ist. Wachstum wurde dabei nicht nur zum Treiber des Fortschritts, sondern auch zum Ziel an sich. Umgekehrt wurde Fortschritt immer mehr auf die Steigerung des materiellen Wachstums verengt.

⁴ Sombart, Werner (1902; 1919). Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. 1. Halbd. des 1. Bd. von 2 Bd. mit je 2 Halbbd.. 2. Aufl.. München, Leipzig: Duncker & Humblot: 320.

Die Idee des Fortschritts, wie sie sich seit den Zeiten der Aufklärung herausgebildet hat, bleibt in ihrer Zielsetzung, der Emanzipation des Menschen, grundsätzlich richtig. Unbestritten stand wirtschaftliches Wachstum lange Zeit in einem engen Zusammenhang mit der Durchsetzung von Freiheitsrechten, sozialer Sicherheit und der allgemeinen Verbesserung der Lebensbedingungen. Aus der Geschichte der modernen Zivilisation gibt es also zahlreiche Argumente, die für die Notwendigkeit eines Wirtschaftswachstums angeführt werden können.

Wirtschaftswachstum kann aber auch für die Vertiefung von Ungleichheit und damit für die Armut und Teilung der Welt stehen, für periodische Überdehnungen im Wirtschaftsprozess mit der Folge schwerer Erschütterungen und für soziale Krisen sowie für ökologische Herausforderungen wie Klimawandel, Ressourcenverknappung oder Artenverlust, auch für die Zuspitzung alter und neuer Formen von Knappheit, die sich in der Erhöhung der Nahrungsmittel- oder Rohstoffpreise zeigen.

In einer Welt mit endlichen Rohstoffen und überlasteten Senken ist die Vorstellung eines grenzenlosen Wirtschaftswachstums abwegig, zumal in den Industriestaaten der Aufwand für nur gleichbleibende Wachstumsraten von Jahr zu Jahr enorm steigt. Bereits seit längerem ist eine abschwächende Tendenz erkennbar. Der seit den 80-er Jahren unternommene Versuch, die Wirtschaft mit dem Druck des Kapitalmarkts zu höheren Wachstumsraten anzutreiben, hat nach kurzen Anfangserfolgen vornehmlich in Großbritannien und den USA, von denen die Dominanz der Geldpolitik über die Realwirtschaft ausging, in die Finanzkrise von 2008 geführt.

Politik, Wirtschaft und Gesellschaft stehen vor qualitativ neuen Herausforderungen. Ohne das Füllhorn des Wirtschaftswachstums können sich die Verteilungskämpfe zwischen den Produktionsfaktoren Kapital, Natur und Arbeit, den Generationen, den Regionen, Sektoren und Budgets gefährlich zuspitzen. Ohne eine Neuvermessung ihrer Konzepte und Instrumente verliert auch die Politik an Handlungsfähigkeit.

II. FORTSCHRITT ALS PRODUKT DER EUROPÄISCHEN MODERNE

Historische Einführung

Fortschritt, der sich aus der Fortschrittserfahrung heraus über eine Fortschrittserwartung zu einem Fortschrittsglauben oder sogar einer Fortschrittsideologie verfestigt hat, ist das Ergebnis der europäischen Entwicklung vor allem des 18. und 19. Jahrhunderts⁵. Seine philosophischen und programmatischen Wurzeln reichen allerdings weiter zurück.

Kein anderer Kulturkreis hat eine solch affirmative und emphatische Tradition eines geschichtsphilosophischen Optimismus hervorgebracht, der weite Bereiche der sozialen und gesellschaftlichen Wirklichkeit erfasst und sie auf eine bessere Zukunft hin ausgerichtet hat. Europa hat es mit seinen Ideen vermocht, andere Kulturen zu durchdringen und zu transformieren, teils in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft, teils mit dem Erwartung, lediglich von einer höheren Stufe einer notwendigen historischen Entwicklung aus eine nachholende Modernisierung in die Wege zu leiten und dann die weitere Entwicklung zu dominieren.

Im zwanzigsten Jahrhundert ist dieser geschichtsphilosophische Optimismus zwar fragwürdig geworden. Er stellt aber immer noch ein Koordinatensystem bereit, in dem die Fragen von Wachstum, Wohlstand und Lebensqualität diskutiert werden.

Antike und Mittelalter

Die Antike kannte zwar eine Fortschrittserfahrung, setzte sie jedoch selten in eine Fortschrittserwartung um. Antikes Denken war von ordnungspolitischen Kategorien der Stabilität bestimmt, nicht von der Idee einer permanenten gesellschaftlichen Dynamik. Insofern blieben die geschichtsphilosophischen Gesamtentwürfe eher unverbindlich und ließen sowohl Platz für zyklische Geschichtsauffassungen, in denen sich Perioden des Auf- und Abschwungs abwechseln, als auch für Ideen eines goldenen Zeitalters, von dem sich die Menschen entfernt haben.

In der judäo-christlichen Perspektive überwog die geschichtliche Vorstellung von der Entfernung aus dem Paradies (als Beginn der Zeitrechnung) und eines späteren Einbruchs des Gött-

⁵ Zur Terminologie von Fortschrittsdimensionen: vgl. Faul, Erwin (1984). Ursprünge, Ausprägungen und Krise der Fortschrittsidee. Zeitschrift für Politik 31. Jg. (3) 241-290: 250f.

lichen in die Geschichte, die dann in die messianische Endzeit überführt wird. Paulus universalisierte diese ursprünglich nur an das jüdische Volk adressierte Endzeithoffnung, ohne daraus jedoch einen Weg in der Geschichte vorzugeben: Die Parusie blieb das Unerwartete, später das noch Ungeschehene und wurde zum außerweltlichen Fluchtpunkt von Hoffnungen, die eine noch so beschädigte Gegenwart zu legitimieren in der Lage ist⁶.

Dieser Dualismus erhielt in der augustinischen Gegenüberstellung der *Civitas Dei* und der *Civitas Terrena* eine durch das Mittelalter gültige Formulierung; innerhalb der Welt war das Heil oder eine neue Epoche der Menschheitsgeschichte nicht mehr zu erwarten. Einzig Joachim de Fiore lieferte mit seiner Erwartung des Dritten Reiches, dem Reich des Geistes (nach dem des Vaters und des Sohnes), die Begründung einer neuen innerweltlichen Epoche vor der erneuten Wiederkunft Christi.

Die Krisenerfahrungen des frühen Mittelalters waren kaum dazu angetan, eine Fortschrittserfahrung auch nur begründen zu können. Der Verfall des Römischen Reiches (und damit der Verlust an Zivilisation und Kultur) und neue Formen menschlicher Grausamkeit bestimmten über viele Jahrhunderte das Bild einer Historie, in der die den leuchtenden Vorbildern Griechenlands oder Roms nacheifernden Generationen nicht hoffen konnten, jemals zu ähnlicher Kulturblüte kommen zu können. Die säkularen Katastrophen wie etwa die Völkerwanderungen und die damit einhergehenden Verschiebungen oder der große Pest von 1348/49 mit einem Verlust von etwa 30 Prozent der europäischen Bevölkerung taten ein übriges, um eine optimistische Sicht auf die Zukunft einzutreiben.

Der Weg in die Moderne

Vor allem in der Kernepoche der Renaissance kam es zu einer Neubestimmung der historischen Verortung. Die Entdeckungen und Erforschungen, auch die neuen wissenschaftlichen Ideen, führten in sich noch nicht zu einer verfestigten Fortschrittsgewissheit; dazu bedurfte es der Verbindung mit der aufstrebenden Schicht des Bürgertums, die gegen die verfestigte feudale Ordnung die Anwendung der neuen Techniken mit ihren ökonomischen, sozialen und politischen Interessen verbanden und damit das absolutistische Gehäuse sprengen konnte.

Die seit der Antike vertraute und bis ins Aufklärungszeitalter fortlebende Vorstellung einer *Stufenleiter des Seins* (*scala naturae*), die die Lebewesen von der einfachsten bis zu den komplexesten Erscheinungen hierarchisch ordnet, wurde zur Folie, auf die sich die frühen Fortschrittsvorstellungen projizieren lassen. Zur Theorie des Fortschritts wurde die

⁶ Zu Paulus: vgl. Agamben, Giorgio (2006). *Die Zeit, die bleibt*. Ein Kommentar zum Römerbrief. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Verzeitlichung der Seinspyramide: das Ranghöhere ist zugleich das jeweils zeitlich Spätere. Als jahrhundertealte Erbschaft hat sich diese Idee tief im Bewusstsein der Menschen verankert.

Wie vielen Zentralbegriffen der Neuzeit kommt auch dem des Fortschritts ursprünglich eine religiöse Bedeutung zu. In der linearen, heilgeschichtlich begründeten Vorstellung des Christentums wurde Fortschritt als Weg der moralischen Läuterung zu Gott verstanden. Aus der großen Zahl der schriftlichen Zeugnisse, die dieses Verständnis belegen, sei auf John Bunyans berühmtes Werk *The Pilgrim's Progress* von 1678 beispielhaft verwiesen⁷.

Die große Hoffnung auf eine rational begründete, auf der Basis von Vernunft und umfassender Nutzung der Naturwissenschaften fortschreitende Welt, die im Rationalismus des 17. Jahrhunderts angelegt und im 18. Jahrhundert von aufklärerischen Philosophen begründet wurde, nistete sich tief ein im Bewusstsein der modernen Menschen. Zwar ist der Mensch in dieser Sicht nicht perfekt, aber eben verbesserungsfähig. Und dieser Prozess der Vervollkommnung des Menschen ist prinzipiell nicht abschließbar.

Im 17. Jahrhundert wuchs die Überzeugung, dass sich Gesellschaften in einer Linearität der Geschichte entwickeln. Die europäische Moderne orientierte auf ein lineares Zeitverständnis und wendete die heilsgeschichtliche Deutung des Fortschritts ins Säkulare. Forthin verstand man darunter die allgemeine Verbreitung und Vertiefung des Wissens, fortschreitende Naturbeherrschung, wachsenden Wohlstand, die Er kämpfung von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit und zumindest anfänglich auch die moralische Vervollkommnung der Menschen.

Zum großen Ziel wurde die Emanzipation des Menschen von Kräften und Mächten, von Lehren, Dogmen und Denkweisen, die seiner Befreiung und seinem Mündigwerden entgegenstanden. Der Weg dahin liegt in der Berufung auf Vernunft als universelle Urteilsinstanz und in der Hinwendung zu den Naturwissenschaften, verbunden mit der Toleranz gegenüber anderen Weltanschauungen und einer Orientierung am Naturrecht. Mit diesen Ideen verbinden sich progressive Prozesse in Wissenschaft und Gesellschaft, die am Ende des 18. Jahrhunderts mit der Französischen Revolution epochal wurden⁸.

Im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert verengte sich das Fortschrittsdenken jedoch immer stärker auf das Wachstum von Wirtschaft und Technik, nicht aus Selbstzweck, sondern in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Nicht die Produktionsweisen und Lebensweisen standen

⁷ Vgl. Bunyan, John (1678, 1960). *The Pilgrim's Progress*. From this World to That which is to Come. 2. Aufl.. Oxford u.a.: Oxford University Press.

⁸ Vgl. Müller, Michael; Strasser, Johano (2011). *Transformation 3.0*. Raus aus der Wachstumsfalle. Berlin: Vorwärts-Verlag.

im Zentrum, sondern die Produktionsverhältnisse. Zentral für diese Einschätzung war die Industrielle Revolution⁹.

Die Industrialisierung verdampfte alle ständischen Strukturen; das Bürgertum begründete seinen Herrschaftsanspruch nicht nur auf den aus den Menschenrechtsdiskursen entstandenen politischen Forderungen, sondern auch auf dem Versprechen einer besseren Zukunft, das schon durch die Fortschrittserfahrung eine hinreichende Legitimationsgrundlage erhielt. Dies war zunächst ein europäischer Prozess, fasste aber im 19. Jahrhundert auch in den USA in einer eigenen Ausprägung Fuß.

⁹ Statt vieler: vgl. Landes, David (1983). Der entfesselte Prometheus. Technologischer Wandel und industrielle Entwicklung in Westeuropa von 1750 bis zur Gegenwart. München: dtv.

Die Aufklärung und ihre Folgen

Die Aufklärung und ihre Dialektik

Im Zentrum der europäischen Moderne steht die Idee der Aufklärung mit der darin enthaltenen Lichtmetaphorik der Erleuchtung. Die Lichtmetaphorik stellte dem *finsternen Mittelalter* ein neues *helleres Zeitalter* entgegen, die Auseinandersetzung zwischen *Anciens et Modernes*. In Frankreich war es das *Siècle des Lumières*, im 19. Jahrhundert setzte sich auch der englische Begriff Enlightenment durch, in Italien nannten sich die Aufklärer *Illuminati* – die Erleuchteten. Der Streit zwischen der *alten und der neuen Zeit* war zwischen 1680 und 1720 ein tiefer Einschnitt, der zur Herausbildung der europäischen Moderne führte.

Mit der Französischen Revolution und ihren Zielen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sowie den Unabhängigkeits- und Freiheitsbewegungen schuf die Moderne dauerhaft die Voraussetzungen für die bürgerliche Gesellschaft und die Herausbildung der Nationalstaaten. Damit wurden ihre Ideen epochal.

Zu den Grundlagen der europäischen Moderne wurden eine allgemeine Pädagogik, die Presse- und Meinungsfreiheit, ein modernes Staatswesen und die Garantie der Bürger- und Menschenrechte. Die Verbreiterung und Vertiefung des Wissens und die systematische Nutzung technischer Möglichkeiten wurden zur großen Hoffnung auf Fortschritt. Mit der Aufklärung wurde die Annäherung an Freiheit und an eine vernunftorientierte Gesellschaft zum Sinn der Zivilisationsgeschichte. Seitdem gilt Vernunft als das Prinzip, das der Wirklichkeit Sinn, Struktur und Ordnung verleiht. Gemeint ist das Vermögen, aus eigenen Grundsätzen zu urteilen (*theoretische Vernunft*) und/oder zu handeln (*praktische Vernunft*).

Der theoretische Vernunftbegriff sieht das menschliche Erkenntnisvermögen als Voraussetzung, um allgemeine Schlüsse zu ziehen und regulative Prinzipien zu entwickeln. Im engeren Sinne begründet Immanuel Kant Vernunft als die Fähigkeit, nach dem Unbedingten zu suchen, nach der objektivierenden Erkenntnis. Während die klassischen Rationalisten wie René Descartes, Gottfried Wilhelm Leibniz oder Benedictus Spinoza Wissenschaft und Philosophie ohne Sinnlichkeit als *reine Vernunft* verstehen, machte es sich Immanuel Kant in seiner Kritik an den Rationalisten und Empiristen zur Aufgabe, den Gebrauch der reinen Vernunft in Umfang und Grenzen genauer zu bestimmen.

Unter praktischer Vernunft verstand Kant das Vermögen, Handlungen an ethischen Prinzipien auszurichten. Sie hat bei ihm nicht nur einen von der Theorie abgeleiteten, sondern auch einen selbstständigen Status. Es sei nämlich nicht möglich, alles mit Hilfe theoretischer Vernunft zu

begründen, beispielsweise könne auch die Intensität der Intuition oder der Sinnlichkeit eine wichtige Rolle spielen.

Das Ziel der Aufklärung war nach Immanuel Kant die Emanzipation des Menschen, die Befreiung aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit (Kant). Darauf beziehen sich die modernen Fortschrittsvorstellungen. In der scheinbar selbstläufigen Fortschrittswelt ist jedoch die *Naturvergessenheit* (Günter Altner)¹⁰ in unseren Erkenntnismustern und Handlungsgewohnheiten ebenso angelegt wie die seit dem 19. Jahrhundert mit einer selbstgewiss demonstrierten Weltanschauung immer stärker werdende Wachstumsorientierung.

Insbesondere vier Punkte müssen für die Ambivalenz des Fortschrittsgedankens herausgestellt werden. Die wohl wichtigste Ursache für Schwachstellen ist, dass sich die Vordenker der europäischen Moderne oftmals verständlicherweise die Herausforderungen der heutigen „überbevölkerten, verschmutzten, störanfälligen und ungleichen Welt“¹¹, wie sie der Brundtland-Bericht der Vereinten Nationen beschrieben hat, nicht vorstellen konnten.

1. Das traditionelle Fortschrittsdenken versteht die Natur nicht als Mitwelt, woran sich bis heute bei allen Veränderungen im Naturverständnis erst wenig geändert hat, sondern als etwas *Weibliches*, das beherrscht werden müsse. Sowohl in der religiösen als auch in der weltlichen Deutung des Fortschritts spielt die Polarität der Geschlechter eine nicht unwichtige Rolle, ebenso in der Bewertung der Natur. Das Männliche steht gemeinhin für den Geist, das Weibliche für den Körper.
2. Es wurde ignoriert, dass Wertvermehrung auch Wertvernichtung sein kann. Alle ökonomischen Prozesse haben den *doppelten Charakter*, wonach in ihnen monetär bemessene Werte produziert und gleichzeitig Stoffe und Energie verbraucht und ihre Wertigkeit verringert werden. So werden zwar die gewünschten Gebrauchswerte geschaffen, aber auch Abfälle, Abgase und Abwasser produziert, die in den Schadstoffsenken der Erde gelagert oder entsorgt werden.
3. Die moderne Steigerungsprogrammatik mit ihrer Beschleunigungsdynamik und der falschen Gleichsetzung von Wachstum mit Fortschritt verdrängte die Grenzen, die sich aus der *Endlichkeit der Erde* und ihrer Ressourcen ergeben, was durch die nachholende Industrialisierung und das Bevölkerungswachstum der Entwicklungs- und Schwellenländer zugespitzt wird.

¹⁰ Vgl. Altner, Günter (1991). *Naturvergessenheit. Grundlagen einer umfassenden Bioethik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

¹¹ Hauff, Volker (Hrsg.) (1987). *Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung*. Greven: Eggenkamp Verlag.

4. Durch die ökonomische Dynamik kommt es immer wieder zu einer *Entbettung* der Wirtschaft aus der Gesellschaft, denn die politische Modernisierung bleibt oft hinter den wirtschaftlichen Prozessen zurück. Wenn es nicht frühzeitig zu einer politischen Modernisierung kommt, löst die *Marktgeseellschaft* massive Erschütterungen und tiefe Krisen aus,, die auch Ursache für die großen Katastrophen des letzten Jahrhunderts waren¹².

Dennoch lieferte die Geschichte der europäischen Moderne eindrucksvolle Beispiele von Fortschrittlichkeit: Die fortschreitende Beherrschung von Natur durch die Entfaltung der Technik, die Verbesserung von Gesundheit und Nahrungsversorgung, höhere Lebenserwartung, neue Techniken zur Entlastung des Menschen oder die mittlerweile umfassende Verfügbarkeit von Informationen – die Liste der technologischen Innovationen, die unser Leben heute bestimmen und bereichern, ist lang.

Über längere Zeiträume ist auch, wie Dieter Senghaas am Beispiel der europäischen Geschichte herausgearbeitet hat, eine Zivilisierung und Steigerung der Sittlichkeit festzustellen¹³. Natürlich war die Emanzipation des Menschen, die zur Französischen Revolution, den großen Menschenrechtsbewegungen und der Entfaltung der Demokratie geführt hat, eine wertvolle Errungenschaft, die aus dem heutigen Selbstverständnis europäisch geprägter Demokratien nicht mehr wegzudenken ist. Die Länder der entwickelten europäischen Moderne sind aus gutem Grund zu Vorbildern für Wohlstand und Lebensqualität, für Freiheit und Rechtsstaatlichkeit in einer demokratischen Ordnung geworden.

Auf der anderen Seite gab es dunkle Perioden menschlicher Barbarei, die Eric Dunning als *dezivilisatorischen Downswing* bezeichnet hat und dessen schlimmstes Beispiel der Holocaust im letzten Jahrhundert war¹⁴. Das Wachstums- und Fortschrittsdenken ist also ambivalent: Ohne den Drang, immer neue Grenzen zu überwinden, wäre die Dynamik des Fortschritts und des technologischen wie wirtschaftlichen Wachstums nicht vorstellbar gewesen. Die andere Seite sind jedoch Gier und Machstreben, Ausbeutung der Natur und ein permanenter Verwertungszwang, die ohne institutionelle Arrangements, die von der Politik und der Zivilgesellschaft zu organisieren sind, in ökonomische Krisen, soziale Ungleichheiten und in die ökologischen Katastrophen führen.

¹² Vgl. Polanyi, Karl (1944). *The Great Transformation*. New York: Rinehart; sowie: Polanyi, Karl (1990). *The great transformation: Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen* (Reihe Tachenbuch Wissenschaft 260). Übersetzt von Heinrich Jelinek. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

¹³ Vgl. Senghaas, Dieter (1998). *Zivilisierung wider Willen: Der Konflikt der Kulturen mit sich selbst*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

¹⁴ Vgl. Dunning, Eric (1999). *Sport Matters. Sociological studies of sport, violence and civilisation*. London, New York: Routledge. In diesem Zusammenhang auch Bauman, Zygmunt (1989). *Modernity and the Holocaust*. Ithaca, N.Y.: Cornell University Press.

Naturvergessenheit und Subjekt-Objekt-Spaltung

Die Wurzel des problematischen Verhältnisses des okzidentalen Menschen zur Natur kann durchaus in der jüdisch-christlichen Tradition selbst gesehen werden¹⁵. Die Aufforderung Gottes, der Mensch solle sich die Erde untertan machen (1. Buch Moses, 1,28), hat dazu beigetragen, die Natur den Lebenszwecken des Menschen zu unterwerfen. Sie sei zum Nutzen des Menschen von Gott erschaffen worden – und eben nicht göttlich. Verletzungen der Natur erfordern deswegen auch keine Sühne gegenüber einem Gott, der in die Natur eingeboren ist.

Die Entgegensetzung zwischen intelligentem Menschen und nicht denkfähiger Natur ist bereits im späten Mittelalter zu finden. So in den Forderungen nach Experimenten, in denen der Mensch die Natur auf die Erforschbarkeit hin zurichtet. Das war damals sogar ein kühner Gedanke, denn im jüdisch-christlichen Monotheismus herrschte die Vorstellung vor, in der Natur trete das Böse zu Tage, Schöpfer und Schöpfung seien voneinander getrennt. Der Mensch habe sich, um seines Heils willen, auf den nicht naturhaften Gott auszurichten. Von daher sei die Natur das dem Menschen Gegenüberstehende. In dieser Sichtweise wurden Schöpfer und Schöpfung unterschieden. Und der Mensch, Geschöpf und Naturwesen, muss sich um seines Heiles willen auf den nicht naturhaften Gott ausrichten. Naturwissenschaft erweise sich als eine Art *Atheismus*, habe mit dem Heiligen nichts zu tun, weil der Natur keine Heiligkeit zukomme..

Vor diesem Hintergrund kann man zu dem Ergebnis kommen, dass die Wissenschaft mit ihrem Objektivitätsanspruch gegenüber der Natur nur in einer monotheistischen Denktradition entstehen konnte, nicht als partnerschaftliche Mitwelt, sondern als eine zubereitete, isolierte, selektive Natur, die nicht wirklich wahrgenommen wird, schon gar nicht als partnerschaftliche Mitwelt.

Wichtig für das besondere Verhältnis der Moderne zur Natur war die Abkehr von der aristotelischen Kausalitätslehre, die in der Spätscholastik vorbereitet wurde, sich ab der italienischen Renaissance auch breit durchsetzte. Vor allem die Abkehr von der *causa finalis* versperrte jedwede Konzeption der Zielgerichtetheit (und damit einer eigenen Bestimmung) der Natur selbst. Die Natur wurde als bestimmungsloses Gegenüber des Menschen seinen Zwecken unterworfen. Die neue Sicht auf die Natur ermöglichte Fortschrittserfahrungen gegenüber der Mitwelt (mit der Entdeckung neuer Kontinente als dem dramatischsten Beispiel) und gegen-

¹⁵ Vgl. Groh, Dieter (2003). Schöpfung im Widerspruch. Deutungen der Natur und des Menschen von der Genesis bis zur Reformation (Reihe Taschenbücher Wissenschaft 1489). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

über der Vorwelt. Durch die Entdeckungen der Naturwissenschaften wurde das seit der Scholastik gängige Bild von den Zwergen, die auf Schultern von Riesen stehen, obsolet¹⁶.

Nicht mehr die *Alten* waren das hohe Vorbild, zumal sie weder über den Kompass, noch über das Schießpulver oder den Buchdruck verfügten. Die geschichtsphilosophische Perspektive drehte sich um. Die *Alten* wurden in der historischen Neuinterpretation in den Status wissenschaftlicher Kindheit versetzt, während die Gegenwart durch die größere Reife, die höhere Erkenntnis, geprägt war. Getreu der These von Francis Bacon, dass Wissen Macht sei („for knowledge itself is power“¹⁷), wurde die Organisation des Wissens nicht mehr dem Zufall überlassen, sondern Gegenstand methodischer Planung und Steuerung.

Dadurch wurde der Gegensatz Mensch – Natur radikalisiert. Der französische Aufklärer René Descartes forderte, dass der Mensch *Herr und Besitzer der Natur* („Maître et possesseur de la nature“) mittels der methodischen Anwendung von Wissenschaft und Rationalität werden müsse¹⁸. Geist und Denken einerseits und Natur andererseits wurden als Gegensätze verstanden: Einerseits das Immaterielle (*res cogitans*), das allein dem Menschen gehört, und andererseits das Materielle (*res extensa*), das uns umgibt und von Descartes in das Bild einer Maschine gefasst wurde. Dahinter steht die Unterscheidung von immateriellem Denken im Menschen und materieller, unbeseelter Maschinenkörperlichkeit.

Wie eine Maschine wurde das Funktionieren der Natur beschrieben. Descartes sah selbst in Tieren bewegte Maschinen, die wie ein Uhrwerk funktionierten; auch die Menschen waren solche Maschinen, ergänzt allerdings um eine Seele. Die Möglichkeit, die bewegte Natur als Maschine nachzubauen, war im 18. Jahrhundert populär.

Wie eine Maschine sollte auch der Staat aufgebaut sein, der von Menschen geschaffene Leviathan¹⁹. Folglich stand auch die Idee der rationalen Planung im Vordergrund. Der Gedanke einer Politik, die nach dem Vorbild der Geometrie funktionieren könne, war in der frühen Aufklärung von Samuel Pufendorf bis Christian Thomasius staatsphilosophisches Leitbild²⁰.

¹⁶ Vgl. Merton, Robert K. (1980). Auf den Schultern von Riesen. Ein Leitfaden durch das Labyrinth der Gelehrsamkeit. Übersetzt von Reinhard Kaiser. Frankfurt am Main: Syndikat.

¹⁷ Vgl. Bacon, Francis (1597, 1961-63). *Meditationes Sacrae*. In: Spedding, James; Ellis, Robert Leslie; Heath, Douglas Denon (Hrsg.). *The Works of Francis Bacon*. 7. von 14 Bde.. Faksimile – unveränderter Neudruck der Ausgabe London 1857-1874, 1861 (233-254). Stuttgart, Bad Cannstatt: Friedrich Frommann Verlag Günther Holzboog: 253.

¹⁸ (Vgl.) Descartes, René (1637). *Dicours sur la méthode pour bien conduire sa raison et chercher la vérité dans la sciences*. Plus, *La dioptrique*. *Les meteores*. Et, *La geometrie*. *Qui sont des essais de cete methode*.

A Leyde: De l'Imprimerie de Ian Maire; sowie: Descartes, René (, 1637, 1863, 1995). *Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Wahrheitsforschung*. 1863 ins Dt. übersetzt von Kuno Fischer, erneuert und mit einem Nachwort von Hermann Glockner. Stuttgart: Reclam.

¹⁹ Vgl. Stollberg-Rilinger, Barbara (1986). *Der Staat als Maschine. Zur politischen Metaphorik des absoluten Fürstenstaats* (Historische Forschungen, Bd. 30). Berlin: Duncker & Humblot.

²⁰ Vgl. Röd, Wolfgang (1970). *Geometrischer Geist und Naturrecht. Methodengeschichtliche Untersuchungen zur Staatsphilosophie im 17. und 18. Jahrhundert*. München: C. H. Beck.

Die Entstehung des souveränen Staates, der das alte System überlappender Loyalitäten spätestens nach dem Dreißigjährigen Krieg ablöste, schuf die Voraussetzung für einen einheitlichen Wirtschaftsraum ebenso wie für die planmäßige Förderung der Wissenschaften. Die Vorstellung, der Staat müsse den Fortschritt planen, bestimmte noch das Denken Immanuel Kants, der die Fortschrittsgewissheit zum Postulat der praktischen Vernunft verklärte.

Die Vertreibung aus dem Paradies (dem Naturzustand des Menschen nach der Schöpfung) war mit dem Fluch besiegelt, dass der Mensch nun im Schweiß seines Angesichts sein Brot essen musste. In der neuzeitlichen Interpretation drehte sich das Verständnis von Naturzustand und Arbeit um. Bei Thomas Hobbes und John Locke blieb der Naturzustand negativ konnotiert; das Leben dort sei, so die berühmte Charakterisierung von Hobbes, „*einsam, armselig, ekelhaft, tierisch und kurz*“²¹.

Auch Locke sah den Naturzustand (temperierter als Hobbes) als wenig erstrebenswert an, aber seine Wegweiser aus dem Naturzustand heraus (und für unseren Zusammenhang interessant) betonten den Begriff der Arbeit als Möglichkeit der Schaffung von Eigentum und seiner legitimen Akkumulation. Wenn die menschliche Arbeit mit den Objekten der Natur gemischt werde, entstehe Eigentum – eine völlig andere Auffassung als die tradierte christliche, die ja immer vom Eigentum Gottes an der Schöpfung und dem Menschen lediglich bleibenden Nutzungsrecht ausgegangen war. Gerade diese Figur der Schaffung von Eigentum durch Arbeit erwies sich als eine der wirkmächtigsten Begründungen der modernen Gesellschaft²².

Dahinter steckten zwei Grundannahmen: Zum einen die Aufspaltung von Subjekt und Objekt als erkenntnistheoretische Leistung der Neuzeit, also von *res cogitans* und *res extensa*, die die Natur als etwas dem Menschen Gegenüberstehendes verstand. Daraus abgeleitet wurde die Natur zur Ressource menschlicher Zwecke. Die Aussage Bacons, man müsse der Natur ihre Geheimnisse entreißen, war der Auftakt zu einem Naturverständnis, dem gegenüber die Erkenntnis, dass der Mensch eben selbst auch Teil der Natur ist, in den Hintergrund trat. Tatsächlich muss sie als *natürliche Mitwelt* verstanden werden.

Die Erde wurde aber als bloßer Gebrauchs- und Verbrauchsgegenstand gedacht, ganz so wie Francis Bacon dies in seiner Utopie *Neu-Atlantis* beschrieben hat. Die Bewohner müssten nutzen, was überhaupt aus der Natur herauszuholen sei. Dafür müsse sie auf die „*Folterbank*

²¹ Hobbes, Thomas (1651, 1966). *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates*. Hg. und eingeleitet von Iring Fetscher. Neuwied, Berlin: Luchterhand: 96.

²² Vgl. hierzu Brouck, Manfred (1992). *Arbeit und Eigentum. Der Paradigmenwechsel in der neuzeitlichen Eigentumstheorie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Ein zweiter Aspekt wurde ebenfalls wichtig: Das Eigentum an der *Idee* einer Sache, also das Urheberrecht – sofern diese Sache keine natürliche Form hatte, also nicht auf der Imitation der Natur, sondern der Neuschöpfung aus dem Geiste heraus resultierte.

der Experimente“ gespannt werden. Nur so könne man ihr – wie einer Hexe – die Geheimnisse und Gesetze entreißen²³.

Diese Subjekt-Objekt-Entgegensetzung beinhaltet eine Entfremdung - sogar bis heute, denn wir sprechen fälschlicherweise von der *Umwelt*, als sei nicht auch der Mensch ein Teil der Natur. Tatsächlich ist es richtig, sie als *natürliche Mitwelt* zu verstehen. Es ist kein Zufall, dass gerade Francis Bacon auch als einer der intellektuellen Wegbereiter der industriellen Revolution gesehen wurde²⁴. Die Industrialisierung, welche die wissenschaftlichen Erkenntnisse praktisch und gewinnbringend methodisch umsetzte, setzte sich ab Mitte des 18. Jahrhunderts zunächst in England durch. Sie entstand aus drei wesentlichen Faktoren: Der Nutzung neuer Energien (Dampf, Kohle), der Neuorganisation von Arbeit in Fabriken und der maschinellen Verarbeitung von Rohstoffen in einer Massenproduktion. Dadurch wurde eine deutliche Steigerung der Produktivität möglich.

Die Industrialisierung beruhte auf einem instrumentellen Verhältnis zu Natur und Arbeit unter Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Begleitet wurde die Industrialisierung durch eine Erschließung der Räume (Wasserstraßen- und Wegebau, Eisenbahn), der Schaffung einer modernen Infrastruktur, einer zunehmenden sozialen Mobilität, Urbanisierung, Alphabetisierung, aber auch neuer Formen sozialer Disziplinierung und dem Aufkommen der nationalen Idee als Form der Vergemeinschaftung und des Nationalismus als Ideologie nationaler Selbständigkeit und Größe.

Nach Bacon muss der Mensch die Natur *besiegen*, Descartes nannte Entdeckungen *siegreiche Schlachten*. Die ökologischen Krisen der Gegenwart - Klimawandel, die Überlastung durch die Stickstoffeinträge, die heraufziehende Knappheit bei Rohstoffen, insbesondere bei Erdöl oder die Zerstörung der Biodiversität – können als ein Ergebnis der Entgegensetzung Mensch – Natur interpretiert werden. Allerdings ist der Gedanke, dass die Natur dem Menschen feindlich gegenübersteht, bereits seit der Reformation und Gegenreformation brüchig geworden. Dazu trug auch die Entwicklung der Malerei bei, insbesondere die aufstrebende Landschaftsmalerei im 17. Jahrhundert, die eine lebendige Darstellung der Natur zeigte, die auch mit menschlicher Geistigkeit zu tun hatte.

Eine Gegenposition kam auch bereits im späten 18. Jahrhundert in dem Johann Wolfgang Goethe zugeschriebenen Text *Die Natur* zum Ausdruck, wobei Urheberschaft und Einordnung bis heute umstritten sind, zumal bei Goethe selbst auch widersprüchliche Aussagen zur

²³ Vgl. Merchant, Carolyn (1989): *The Death of Nature. Women, Ecology and the Scientific Revolution*. New York: HarperOne 1989, S. 164-190; dort auch das Zitat von Bacon auf S. 169.

²⁴ Vgl. Farrington, Benjamin (1949). *Francis Bacon. Philosopher of Industrial Science*. New York: Henry Schuman.

Idee des Fortschritts zu finden sind: „Wir sind von ihr umgeben und umschlungen – unvermögend aus ihr hervorzutreten, und unvermögend tiefer in sie hineinzukommen. ... Sie spricht unaufhörlich mit uns und verrät uns ihr Geheimnis nicht. Wir wirken beständig auf sie ein und haben doch keine Gewalt über sie“²⁵.

Historizismus und Fortschrittserwartung

Die großen Utopisten (Thomas Morus, Tommaso Campanella und Francis Bacon) beschrieben perfekte und in ihrer Sicht vollkommen rationale Alternativentwürfe zu einer vorgefundenen Wirklichkeit, die vor dem Bild dieser vernünftig aufgebauten Gegenwelt umso defizitärer erscheinen musste²⁶. Freilich blieben diese Gegenwelten, in denen sich Kritik am Bestehenden mit der Sehnsucht nach dem Vernünftigen (und Gerechten) verbanden, aus der Geschichte heraus gelagert, außerhalb eines benennbaren Weges, ein solches Ziel auch zu erreichen.

Das galt auch noch für die Utopien der frühen Aufklärung. Die Fortschrittsideologie der Philosophen des 18. Jahrhunderts hingegen holte diese Sterne gewissermaßen vom Himmel und erklärte die innerweltliche und historische Möglichkeit der Realisierung des utopischen Geistes.

Fortschritt verhieß Macht und Freiheit: Macht über die Natur und die Wechselfälle des Lebens, Freiheit von den Notwendigkeiten, auch den Strukturen, die zuvor als gottgegeben fraglos akzeptiert waren: Der Mensch, und dies ist der Kern der neuzeitlichen Idee des Fortschritts, nimmt sein Schicksal selbst in die Hand ohne Bezug auf Gott. Der Begriff des Fortschritts in der Aufklärung ist ein säkularer, in dem zunächst durchaus aber noch die theologische Weltsicht nachhallt: Gott wurde durch die Menschheit ersetzt, das Jüngste Gericht (und die Unsterblichkeit in der *Civitas Dei*) durch das Urteil der Geschichte und das Erinnern künftiger Generationen²⁷.

Die damaligen Ideengeber haben diesen Fortschritt auf verschiedenen Ebenen beschrieben und zusammenhängende Theorien entworfen. Fortschritt war zunächst einmal (und das auch empirisch durchaus plausibel) im Bereich der Naturwissenschaften, also der Beherrschung der Natur, zu konstatieren. Dies bedeutete zum zweiten, dass die Möglichkeiten der Verbesserung

²⁵ Goethe, Johann Wolfgang (1783, 1998). Die Natur. Fragment. Aus dem Tiefurter Journal 1783 (Goethe-HA Bd. 13, 45-50). In: Bertram, Mathias (Hrsg.) (1998). Werke im Volltext. CD-Rom (8621-8628). Berlin: Directmedia Publikation: 8621.

²⁶ Vgl. Saage, Richard (1991). Politische Utopien der Neuzeit. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft: 77ff.

²⁷ Vgl. Becker, Carl L. (1932). The Heavenly City of the Eighteenth-Century Philosophers. New Haven, London: Yale University Press, Humphrey Milford, Oxford University Press.

des menschlichen Lebens, vor allem die Chance, es von Krankheiten, Mühe und Armut zu befreien, ebenfalls deutlich zunahm; der Lebensstandard stieg. Schließlich trug all dies dazu bei, dass der Mensch seine Möglichkeiten besser entfalten konnte, er im umfassenden Sinn seine Humanität verwirklichen und damit auch zivilisatorisch sich über die Natur und ihre Begrenzungen und Imperative erheben konnte.

In dieser Vorstellung sind dem menschlichen Verstand und seiner Gestaltungskraft keine Grenzen gesetzt und der Mensch kann – in alle Zeiten hinein – umgestalten, verbessern und vorwärts bewegen. Fortschritt wurde zur Entdeckung und zur Enträtselung und damit zur Beherrschung von Natur und Technik.

Der Mensch kann schon auf Erden sein Glück finden, durch die *Selbstproduktion von Gesellschaft* (Alain Touraine), also der Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft nach sozialen und politischen Zielen, ermöglicht durch die Dynamik und Veränderungskraft von Wirtschaft und Technik.²⁸ Schon allein die Akkumulation der Errungenschaften muss einen Wissensfortschritt mit sich bringen, der eine höhere Qualität des Lebens möglich macht. Darin liegt die allgemeine Idee des Fortschritts: der Glaube, dass sich die Gesellschaft vorwärts bewegt – und zwar sowohl in die erwünschte Richtung, als auch auf eine höhere Ebene.

Die große Hoffnung auf eine rational begründete, sichere und fortschreitende Welt, wie sie Gottfried Wilhelm Leibniz Ende des 17. Jahrhunderts definierte, hat sich tief im modernen Menschen- und Gesellschaftsbild eingenistet. Danach läuft alles im Sinne einer *perfectibilité* ab, der schrittweisen Vervollkommenbarkeit, wenn sich - aufklärerisch gesprochen - die Menschheit Tag für Tag für mehr „*Befreiung*“ einsetzt²⁹. Im 18. Jahrhundert, dem Zeitalter der Vernunft, bedeutete die Idee der Vervollkommenung die Entfaltung der Humanität, so beispielsweise in den Ideen von Johann Gottfried Herder oder Gotthold Ephraim Lessing. Auch die Enzyklopädisten der Französischen Revolution waren von dem Gedanken überzeugt, dass sich die Menschheit durch eine fortschreitende Weltkenntnis von den Grundübeln des Lebens befreien könne – von Leid und Schmerz, von Elend und Krankheit.

Turgot konstatierte in seiner Rede 1750 an der Sorbonne ein allgemeines, universales Gesetz des Fortschritts, dem alle Kulturen, freilich in unterschiedlichem Tempo, unterworfen seien. Die unterschiedlichen Stadien der Entwicklung seien zunächst ein animistisch-religiöses Zeitalter, gefolgt von einem Zeitalter der Philosophie und der abstrakt-metaphysischen Welterklä-

²⁸ Vgl. Touraine, Alain (1973). *La Production de la Société*. Paris: Editions du Seuil.

²⁹ Leibniz, Gottfried Wilhelm (1923). *Sämtliche Schriften und Briefe*. Berlin: Preußische Akademie der Wissenschaften; sowie: Leibniz, Gottfried Wilhelm (o. J.). *Sämtliche Schriften und Briefe*. Akademie-Ausgabe. <http://www.leibniz-edition.de/Baende/> [Stand 27.10.2011].

rungen. Den Abschluss bilde ein Zeitalter, das geprägt ist von der Physik und den empirischen Wissenschaften, den Endpunkt von Fortschritt und historischer Entwicklung³⁰.

Aus der Geschichte heraus war auch für Condorcet der endlosen Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen keine Grenze gesetzt, wenngleich er auch die gegenwärtige Zeit in der neunten von zehn möglichen Entwicklungsstufen sah³¹. Condorcet bejahte die Anwendung mathematischer Methoden in der Kultur- und Gesellschaftswissenschaft, vor allem in Form der Statistik und Wahrscheinlichkeitsrechnung stand mit an der Wiege moderner Sozialwissenschaft. Wissenschaftlich geprägt, frei von den menschlichen Unberechenbarkeiten und einer Zufälligkeit des Schicksal sollte denn auch die abschließende zehnte Epoche der Menschheitsgeschichte sein: Eine Epoche unter dem Glanz der Voraussicht und der wissenschaftlich berechneten Genauigkeit.

Für Auguste Comte war es das erreichte Niveau von Industrie und Technik, die das Niveau einer Kultur ausmachte, und damit auch die soziale und politische Verfassung bestimmte – ein deutlicher Vorgriff auf die einige Jahre später formulierten Thesen von Marx. Comte, der ähnlich wie Karl Marx und Herbert Spencer eine deterministischen Soziallehre vertrat, gilt als Vater der Soziologie und als Begründer des Positivismus³². Seine Abfolge der Gesellschaftsformationen sind den Entwicklungsformen des Geistes nachempfunden: theologisch (fiktiv), metaphysisch (abstrakt) und wissenschaftlich (positiv). Mit dem Aufkommen des positiven Zeitalters wird für Comte auch die im metaphysischen Zeitalter verloren gegangene Ordnung im Geistigen und Sozialen wieder gewonnen, allerdings unter dem Signum des Fortschritts.

Fortschritt ist also – und hier wurden die französischen Systematisierer durch die empirisch gesättigten Untersuchungen der schottischen Moralphilosophen wie David Hume ergänzt – nicht nur Prinzip des geschichtlichen Erkennens, sondern auch Gegenstand gesellschaftlicher Planung. Diese aus dem sektoralen Fortschrittserkennen in das Universalgeschichtliche ausgreifende Ideologie des Fortschritts durchbricht die Idee eines Endes der Weltzeit zugunsten einer offenen, von Menschen planbar gestalteten Zukunft.

Die Entwicklung der Menschheit mochte dabei linear oder dialektisch verlaufen, sie konnte sich als prinzipiell unabgeschlossen oder, wie in den geschichtsphilosophischen Spekulationen von Marquis de Condorcet oder Georg Wilhelm Friedrich Hegel, als begrenzte Stufenfol-

³⁰ Vgl. Turgot, Anne Robert (1990). Über die Fortschritte des menschlichen Geistes. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

³¹ Vgl. Condorcet, Jean Antoine Nicolas de (1963). Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes. Übersetzt von Wilhelm Alff. Frankfurt am Main: Europäische Verlags-Anstalt.

³² Sein Hauptwerk, das *Système de politique positive* (1851-1854) ist in der deutschen Ausgabe 1923 unter dem Titel „Soziologie“ erschienen, der bei Comte selbst nur im Untertitel vorkommt. Dies ist eine eigentümliche Mischung einer aus dem Lateinischen stammenden Vorsilbe (*societas*) und einer griechischen Nachsilbe (*logos*); ähnliche Wortbildungen wie Psychologie und Theologie bedienen sich nur des Griechischen. Vgl. Comte, Auguste (1854). *Système De Politique Positive, ou Traité de Sociologie*. 4 Bde. Paris: o.A..

ge erweisen, entscheidend war die Aufzeigbarkeit und Unvermeidbarkeit des Fortschritts, sein umfassender Anspruch der Umgestaltung aller Lebensbeziehungen und die positive Grundeinstellung zu diesem Prozess, der als Selbstveredelung des Menschen beschrieben werden kann.

Für das Bürgertum, das sich des Fortschrittsgedankens bemächtigte, kam im Zuge der politischen Emanzipation ein wichtiger Gedanke hinzu, dass der Fortschritt nämlich weniger der staatlichen Planung und Intervention bedürfe, sondern aus sich heraus manifest werde. In vielen Bereichen (Zunftwesen, Zollbestimmungen) war der Staat doch eher einer ungehinderten Entfaltung der wirtschaftlichen Potenzen hinderlich. Die Begründung dazu hatte Adam Smith geliefert, der davon ausging, dass die wirtschaftlich freie Betätigung, die Verfolgung individueller Interessen, durch das Wirken einer unsichtbaren Hand der gesamten Gesellschaft zugute kam.

Die Eigengesetzlichkeit historischer Kräfte und Entwicklungen war ein aus Sicht des Bürgertums grundsätzlich positives Faktum, und es bedurfte nur wenig staatlicher Intervention, um diesen Prozess zu perpetuieren und die nachteiligen Wirkungen auszugleichen. In den neuen Erkenntnissen der Wissenschaft und der Steigerung der industriellen Produktion manifestierte sich ein Fortschritt, der der Gesellschaft als Ganzes zugute kam. In dieser Grundüberzeugung liegt die eigentliche Schlüsselideologie des Bürgertums.

Aber auch für die neu entstehende Arbeiterbewegung wurde die Entwicklung der Produktivkräfte zum fast unbefragten Referenzrahmen. Die Unterstellung, dass die Entwicklung der Produktivkräfte unter allen Umständen positiv sei, weil prinzipiell den Fortschritt fördernd, hat die Arbeiterbewegung nach den Anfängen der Maschinenstürmerei zu Vorreitern der modernen Industriegesellschaft gemacht. Selbstbewusst hieß es *Mit uns zieht die neue Zeit*. Dabei wurden die negativen Seiten des Fortschrittsprozesses lange Zeit übersehen.

Der Aufstieg zur Legitimationsideologie - im Kapitalismus und im Marxismus

Die bürgerliche Fortschrittsideologie beruhte auf einer Anerkennung und Freisetzung des Individuellen. Zugespitzt: Auf einer Veredelung der in der Antike und im christlichen Denken verpönten Leidenschaften zu bloßen Interessen, deren gemeinwohlförderliche Wirkung durch die Idee der unsichtbaren Hand von Adam Smith auf den Begriff gebracht worden war³³. Fol-

³³ Vgl. Hirschmann, Albert O. (1987). *Leidenschaften und Interessen. Politische Begründungen des Kapitalismus vor seinem Sieg* (Reihe Taschenbuch Wissenschaft 670). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

gerichtig wurden auch diejenigen philosophischen Leitideen zur Grundlage bürgerlichen Selbstverständnisses, die das Individuum und seine Rechte schützten.

Die Vertragstheorien von Thomas Hobbes und John Locke leisteten wertvolle Schützenhilfe, weil hier die Idee vorstaatlicher Rechte des Menschen und ihre Rolle in der Gründung von Gesellschaft und Staat thematisiert wurden. Die Idee, dass der Staat primär zum Schutz der Rechte des Einzelnen errichtet worden war, entfaltete seine Wirkung gegen den absolutistischen Staat und wurde zum Begründungskontext der bürgerlichen Freiheiten.

Die Erhaltung der natürlichen und unvergänglichen Menschenrechte bildete in der berühmten Formulierung der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte der Französischen Revolution den Endzweck jeder politischen Vereinigung. Was diese seien, darüber gab es diesseits und jenseits des Atlantiks weitgehende Übereinstimmung: Die französische Aufzählung von Freiheit, Eigentum, Sicherheit und Widerstand gegen Unterdrückung wurde in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung durch die stärker von der Anerkennung individualistischen Glücksstrebens geprägte Trias von *life, liberty and the pursuit of happiness* ergänzt.

Freilich blieb es nicht bei dem konstitutionellen Projekt, sondern das bürgerliche Selbstverständnis wurde geschichtsphilosophisch grundiert. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, diese Grundforderungen bürgerlicher Emanzipation seit der Französischen Revolution waren vom Begriff des Fortschritts durchtränkt.

Hegel brachte dies auf den Begriff, indem er die „Weltgeschichte“ als „Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit“³⁴ postulierte. Das Bürgertum konnte sich mit seinen politischen Forderungen als Avantgarde des Fortschritts verstehen. Aber auch der Anspruch, nicht nur welthistorisch, sondern tatsächlich durch die wissenschaftlichen Fortschritte und die Umgestaltung der Gesellschaft die Lage der Menschen zu verbessern. Zu besichtigen waren diese Fortschritte in den seit 1851 periodisch stattfindenden Weltausstellungen als Leistungsschauen der bürgerlichen Potenz.

Die dahinter stehende Ideologie brachte der englische Prinz Albert treffend zum Ausdruck, als er die industrielle Technik und ihren Fortschritt eben auch als „Quelle moralischen Fortschritts“³⁵ bezeichnete. Die Freisetzung des Einzelnen und seiner kreativen Energien, das Projekt des bürgerlichen Verfassungsstaates und die Aneignung der Natur durch die Entwicklung der Wissenschaften, all dies diente somit auch der Hebung des allgemeinen materiellen

³⁴ Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1837, 1848). Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Hrsg. von Eduard Hans. 3. Aufl.. Berlin: Duncker und Humblot: 24.

³⁵ Zit. nach Loewenstein, Bedrich (2009). Der Fortschrittsglaube. Geschichte einer europäischen Idee. Göttingen: V&R Unipress: 287.

Wohlstands und der moralischen Entwicklung des Menschengeschlechts und blieb potentiell unbegrenzt, solange sie eben im Rahmen der bürgerlichen Ordnung stattfand.

An dieser Stelle meldete die marxistische Sicht Widerspruch an – weniger an dem zugrunde liegenden Fortschrittsbegriff als vielmehr an der Gleichsetzung desselben mit der bürgerlichen Ordnung. Hegels Idee eines Gangs des Geistes durch die Weltgeschichte vom Kopf auf die Füße stellend, präsentierte Karl Marx eine Geschichtsphilosophie, in der aus der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen heraus die Geschichte nicht mit der bürgerlichen Gesellschaft, sondern erst mit der darauf folgenden kommunistischen Gesellschaft ein Ende haben sollte, genauer: Die Vorgeschichte der Menschheit wird erst mit dem Heraufkommen der kommunistischen Gesellschaft beendet. Durch die Entfaltung der Produktivkräfte kommt es zur *Geburt* einer neuen Gesellschaft im Schoße der alten.

Bürgerliche Produktionsweise und Handel schafften die materiellen Bedingungen der nachbürgerlichen Gesellschaft. Unklar blieb, ob sich diese Umwälzung zwangsläufig aus der Entwicklung der Produktivkräfte ergab oder doch des Tätigwerdens eines wie auch immer definierten revolutionären (oder später: evolutionären) Subjekts bedurfte, wobei Marx dem Proletariat eine zentrale Rolle zuwies. Vor allem, aber nicht nur die Interpreten von Marx gingen von einem Zusammenbruch des Kapitalismus, einer gewaltigen Dynamik der Produktivkräfte und der *Proletarisierung der Gesellschaft* als systemsprengende Kräfte aus. Entscheidend blieb dabei die Möglichkeit der Aneignung der Produktivkräfte, mit dem nicht nur eine historische Entwicklung von Klassenkämpfen ihr Ende finde, sondern auch der Sprung vom Reich der Notwendigkeit in das der Freiheit gelingen sollte. Damit sollte sich auch die Aufhebung der mehrfachen Entfremdung des Menschen vollziehen.

Stärker noch als in der bürgerlichen Leitideologie waren marxistische Varianten durch eine umfassend fundierte geschichtsphilosophische Fortschrittsgewissheit selbst gegen empirisch fundierte Einwände immun. Im real existierenden Sozialismus der Nachkriegszeit trübte sich die Leitvorstellung eines industriell-induzierten Fortschritts auch dann nicht ein, als in westlichen Ländern schon längst über Grenzen des Fortschritts offen und laut nachgedacht wurde. Dabei gab es auch bei reformkommunistischen Theoretikern wie der Gruppe um Radovan Richta von der Prager Akademie der Wissenschaften oder auch bei Robert Havemann durchaus wachstumskritische Positionen,³⁶ die jedoch randständig blieben,³⁷ schon allein deshalb,

³⁶ Vgl. beispielhaft Richta, Radovan (1968). *Civilisace na rozcestí*. Prag: Svoboda; sowie: Richta, Radovan und Kollektiv (Hrsg.) (1971). Richta-Report, Politische Ökonomie des 20. Jahrhunderts. Die Auswirkungen der technisch-wissenschaftlichen Revolution auf die Produktionsverhältnisse. Frankfurt a.M.: makol.

weil mit Engels in der geschichtsphilosophischen Gesamtschau argumentiert werden konnte, dass es in der Geschichte nichts gebe, was nicht, wenn auch oft auf einem ungeheuren Umwege, letztlich in der einen oder anderen Weise dem menschlichen Fortschritt diene³⁸. Engels drehte – ganz im Geist des Szientismus seiner Zeit – das Bedingungsverhältnis von geschichtlicher und naturwissenschaftlicher Theorie in gewisser Weise wieder um, indem er am Grab von Karl Marx davon spricht, dass dieser das Gesetz der menschlichen Geschichtsentwicklung entdeckt habe wie Charles Darwin zuvor das der Entwicklung der organischen Natur.

³⁷ Zu den Ausnahmen gehören auch: Harich, Wolfgang (1975). *Kommunismus ohne Wachstum? Babeuf und der Club of Rome*. Hamburg: Rowohlt; aber auch die frühen, beinahe ökologischen Anklänge bei Karl Liebknecht, vgl. hierzu: Flechtheim, Ossip K. (1978). *Von Marx bis Kolakowski. Sozialismus oder Untergang in der Barbarei?* Köln, Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt: 133ff.

³⁸ Marx-Engels-Werke (MEW). 38 363.

III. DER NIEDERGANG DER LEGITIMATIONS-KRAFT

Vorgeschichte: Anfänge der wachstumskritischen Ökonomie

Eine Vielzahl klassischer, aber auch moderner Denker beschäftigte sich mit einem stationären Zustand der Wirtschaft. Die klassischen Ökonomen waren durchweg in ihren Erwartungen deutlich bescheidener. Sie hielten es für naheliegend, dass sich mit der Reife einer Wirtschaft die dynamischen Kräfte abschwächen werden. Adam Smith vertrat die Ansicht, dass ein fortgesetztes Wachstum über eine verschärfte Konkurrenz, eine Verschlechterung der Kapitalanlagemöglichkeiten und eine steigende Nachfrage nach Arbeitskräften zu einer Reduzierung der Gewinne führen müsse, so dass in Zukunft auch die Akkumulation stagnieren müsse. Dafür prägte er den Begriff *stationary state* („stationären ... Wirtschaft“³⁹). Er sah darin den trostlosen Zustand, der einer Periode des Wirtschaftswachstums folgen würde. Smith begründete einen engen Zusammenhang zwischen Wohlstand und Wirtschaftswachstum. Aber er sah eben auch Grenzen des Wachstums.

Noch kritischer beschrieb Thomas Robert Malthus die Zukunft, weil durch den naturgegebenen Zustand der Menschheit Elend drohe. Malthus sah Grenzen heraufziehen, die er am Bevölkerungswachstum und der Nahrungsmittelproduktion festmachte, die nicht vereinbar seien angesichts der auch ökologisch begrenzten landwirtschaftlichen Flächen.⁴⁰ Eine Ausnahme war er nicht, denn auch David Ricardo sorgte sich im Jahr 1817 um die Endlichkeit fruchtbarer Böden und auch William Stanley Jevons fürchtete bereits 1866 die Erschöpfbarkeit endlicher Ressourcen.

Als einer der wichtigsten Ökonomen der klassischen Theorie kritisierte John Stuart Mill die Wachstumsorientierung seiner Kollegen. Er beschrieb den Zustand einer stationären Ökonomie durchaus als wünschenswert, als Fortschritt gegenüber der gegenwärtigen Situation⁴¹. Mill wünschte sich, dass sich die Menschen aus Überzeugung dieser Steady-State-Ökonomie annäherten, statt durch die Umstände dazu gezwungen zu werden. Er wollte keine Gesellschaft, in der einzelne Menschen unvorstellbare Reichtümer anhäuferten, sondern strebte eine ausgeglichene Entwicklung an, in der auch gutbezahlte Arbeiter die Wunder des Lebens ge-

³⁹ Smith, Adam (1776, 1974). Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen. Aus dem Englischen übertragen und mit einer Würdigung von Horst Claus Recktenwald. München: C.H. Beck: 70.

⁴⁰ Vgl. Malthus, Thomas Robert (London 1798, 1977). Das Bevölkerungsgesetz. Übersetzt von Christian M. Barth. München: dtv.

⁴¹ Mill, John Stuart (1848, 1965). Principles of Political Economy – with Some of Their Applications to Social Philosophy. 2 Bd. London, Toronto: Routledge, University of Toronto Press, book IV chapter VI.

nießen können. Fortschritt war immer noch möglich, freilich im Bereich der moralischen und sozialen Weiterentwicklung der Menschen. Viele der damaligen Ökonomen haben die Dynamik des wirtschaftlichen Systems, seine Fähigkeit zur Überwindung von Widerständen und Hindernissen unterschätzt. Die industrielle Revolution und der enorme technische Fortschritt, den vor allem die Nutzung der Kohle und später des Erdöls mit sich brachten, drängten kritische Positionen in eine völlige Außenseiterrolle. Jede Sorge erschien durch die gewaltige Expansion ungerechtfertigt, ja als altmodisch.

Eine Ausnahme zu Beginn des letzten Jahrhunderts war Joseph Schumpeter, der sich intensiv mit einer stationären Wirtschaft beschäftigt hat. Seine Idee war die innovative *Kreislaufwirtschaft*, die aus seiner Sicht nicht vereinbar war mit einem kapitalistischen System. Auch John Maynard Keynes sah den grenzenlosen technisch-ökonomischen Optimismus kritisch. In seinem Aufsatz über die ökonomischen Möglichkeiten für die Enkel skizzierte er 1930 eine ontologisch begründete stationäre Wirtschaft der Zukunft⁴². Nicholas Georgescu-Roegen, der von Joseph Schumpeter gefördert wurde, beschrieb die thermodynamischen Grenzen im wirtschaftlichen Wachstumsprozess. Nach dem zweiten Hauptsatz der Wärmelehre nimmt die Entropie im gesamten Universum stetig zu; Wirtschaftswachstum beschleunigt die Prozesse der Entropie auf unserem Planeten⁴³.

Herman Daly, früher Direktor der Weltbank, ist heute ein führender Vertreter einer *Steady-State-Economy*, welche die hier aufgezeigten theoriegeschichtlichen Wurzeln mit der thermodynamischen Wachstumskritik verbindet. Danach soll der Durchsatz von Energie und Rohstoffen über den gesamten Wirtschaftsprozess auf einem gemeinschaftlich festgelegten Niveau gehalten werden, das die Tragkapazität der Ökosysteme nicht übersteigt. Dahinter steht der Gedanke von Dienstleistungen (*Services*), die mit einem möglichst geringen Material- und Energiedurchsatz gewährleistet werden sollen. Daly schlägt dafür Mengenbeschränkungen, Verteilungsgerechtigkeit und eine Bevölkerungskontrolle vor⁴⁴.

Missbrauch und Zweifel

Turgot hatte den hoch entwickelten Nationen die Rolle zugesprochen, Menschheitserzieher zu werden, und im Europa des frühen 19. Jahrhundert galt es als ausgemacht, dass sich das zivilisatorische Niveau der europäischen Staaten deutlich von dem in der arabischen oder afrika-

⁴² Vgl. Keynes, John Maynard (1930, 1963). *Economic Possibilities for our Grandchildren*. In: Ders. (Hrsg.). *Essays in Persuasion* (358-373). New York: W.W. Norton & Co.

⁴³ Vgl. Georgescu-Roegen, Nicholas (1971). *The Entropy Law and the Economic Process*. Cambridge: Harvard University Press.

⁴⁴ Vgl. Daly, Herman (1999). *Wirtschaft jenseits von Wachstum. Die Volkswirtschaftslehre nachhaltiger Entwicklung*. Salzburg, München: Pustet.

nischen Welt unterschied. Die Welt wurde mit der europäischen Elle vermessen; kulturübergreifende Perspektiven, wie sie etwa in den *Lettres Persanes* von Charles-Louis de Secondat Montesquieu ihren Ausdruck fanden, blieben die Ausnahme.

Mit der Übernahme biologischer Kategorien in die Sozialwissenschaft – der These, dass sowohl die Natur als auch die menschliche Gesellschaft ähnlichen Gesetzen unterworfen sind – wurde vor allem mit den Schriften von Herbert Spencer ein neues Kapitel aufgeschlagen. Spencer prägte die später als sozialdarwinistisch diskreditierten Termini des *survival of the fittest* und des *struggle for existence*⁴⁵.

Bei Spencer waren diese Prozesse eingebettet in ein allgemeines Fortschrittsgesetz, das sich prinzipiell in allen Lebensbereichen gleich vollzog, nämlich in der Entwicklung vom unzusammenhängenden Homogenen zum wechselseitig abhängigen Heterogenen. Wegen der Naturwüchsigkeit des Prozesses wollte Spencer dem Staat nur eine passive Rolle zuteilen, weil sich die Gesellschaft als System selbst regulierte, der Staat also nur störend sein konnte.

Dieser in Fortschrittsgewissheit eingetauchte staatsferne Liberalismus diene als politische Legitimationsideologie, aber Versatzstücke dieser Theorie konnten dunkleren Zwecken zugeführt werden. So wurde die Biologisierung der sozialen Beziehungen zum Einfallstor rassistischer Ideen, die sich entweder kollektiv auf die unterschiedlichen Entwicklungsstufen menschlicher Rassen bezog oder sich individuell mit eugenischen Lehren verband.

Aus Spencers Theorien konnte man auch das Gleichzeitige ungleichzeitiger Entwicklung ableiten. Anders als im 18. Jahrhundert, als die Zuordnungen von frühen und späten Kulturen noch wesentlich in der Geschichtsphilosophie selbst stattfand, vollzog sie sich nun kulturvergleichend, und hier hatten die europäischen Staaten durch die Praxis ihrer kolonialen und imperialen Politik reichhaltiges empirisches Anschauungsmaterial.

Was aber war die Verpflichtung der vermeintlich *höher entwickelten*, also westlichen Kultur, gegenüber den *niedriger entwickelten*? Was war *the white man's burden* (Rudyard Kipling)? Hatte man gegenüber weniger entwickelten Völkern eine Art missionarischer Treuhandschaft, eine Verpflichtung, wie ein Erwachsener einem Kind gegenüber? Oder musste die Vielfalt der Entwicklungen in jeweiliger Eigenständigkeit akzeptiert werden? Tatsächlich war der europäische Imperialismus zunächst ein Mittel der Selbstbehauptung, er gab aber auch Raum für ethisch fundierte Missionsideen, die beinahe ein Jahrhundert hindurch im Namen des Fortschritts andere kulturelle Horizonte einer Zwangsmodernisierung unterzog.

⁴⁵ Vgl. Offer, John (2010). Herbert Spencer and Social Theory. New York: Palgrave Macmillan.

Der Export des westlichen Modernisierungsmodells endete nicht mit der Dekolonisierung. Die Entwicklungstheorie postulierte unterschiedliche Stufen ökonomischer Entwicklung als Masterplan der Industrialisierung⁴⁶, zuletzt im so genannten Washington Konsens als Blaupause für eine Wirtschafts- und Finanzpolitik im Interesse der großen Banken. Aber auch das staatssozialistische Pendant zur bürgerlichen Fortschrittsideologie betrieb Zwangsmodernisierungen auf der antizipierten imaginierten Entwicklungslinie, seien es die Methoden der Zwangsindustrialisierung in der Sowjetunion oder die Auswüchse der Kulturrevolution in China. Immer sollten die Opfer in historischer Gesamtschau gerechtfertigt werden, weil am Ende der Geschichte das Heilsversprechen alles menschliche Leiden aufheben würde. Der ökonomische Sündenfall, die sogenannte ursprüngliche Akkumulation, mit der die strukturelle Gewalt ökonomischer Abhängigkeiten in die Welt gekommen war⁴⁷, konnte nur historisch, unter Führung einer aufgeklärten Elite (der kommunistischen Partei), überwunden werden, sofern die materiellen Bedingungen vorlagen.

In Deutschland entstand im 19. Jahrhundert durch den Historismus eine Gegenbewegung zu der Ideologie eines universalgeschichtlich wirksamen Fortschritts. Im Diktum Leopold Ranke, alle Epochen seien unmittelbar zu Gott, spiegelte sich auch eine Skepsis gegenüber dem Universalismus eines aufklärerischen Denkens, der die unterschiedlichen kulturellen Horizonte der Identitätsbildung außer Acht ließ. In der Tradition von Rousseau konnte die Frage gestellt werden, ob sich der Mensch durch die immer stärkere Entfernung der Natur durch den Versuch ihrer Beherrschung nicht von seinem eigenen Wesen entferne.

In den fortschrittskritischen Affekten spielten Ressentiments gegen die Stadt, gegen die Auflösung der überkommenen Ordnung, gegen die Lockerung der Sitten und Traditionen eine gewichtige Rolle, aber auch das Unbehagen angesichts einer sozialen Frage, die sich nicht mehr durch bloße Caritas oder Philanthropie lösbar schien. Auch die Entwicklung der Soziallehre der katholischen Kirche mit ihrem Gründungsdokument *De Rerum Novarum* 1891 ist in diesem Zusammenhang zu sehen, obwohl die Enzyklika alles andere als eine konservative Ausrichtung prägt. Dennoch lagen schon Ende des 19. Jahrhunderts all jene Versatzstücke der Technik- und Fortschrittskritik vor, derer sich auch die Alternativbewegungen ab den 70-er Jahren des letzten Jahrhunderts zunehmend bedienen⁴⁸.

Zeitweise war mit dem technischen Fortschritt (der sich allerdings häufig in militärischer Technik niederschlug) die Hoffnung verbunden, dass er dem friedlichen Austausch der Staa-

⁴⁶ Vgl. Rostow, Walt W. (1960). *The Stages of Economic Growth. A Non-Communist Manifesto*. Cambridge: Cambridge University Press.

⁴⁷ MEW 23: 741f.

⁴⁸ Die Enzyklika „Rerum Novarum“ gilt als die „Mutter“ aller Sozialenzykliken. Papst Leo XIII ging damit als „Arbeiterpapst“ in die Geschichte ein.

ten untereinander und damit der allgemeinen Befriedung der internationalen Beziehungen diene. Die Urkatastrophe des Ersten Weltkriegs hat diesen Hoffnungen eine deutliche Abfuhr erteilt. Mit dem Zivilisationsbruch des Holocaust im Zweiten Weltkrieg wurden zentrale Annahmen der Moderne und der Fortschrittsideologie fragwürdig. In der Kritik an der positivistisch halbierten Vernunft trafen sich bei allen Unterschieden auch die Zeitkritik der Frankfurter Schule mit konservativen Denkströmungen⁴⁹.

Der geschichtsphilosophische Optimismus, auch durch die Katastrophen hindurch noch einen Fortschritt erkennen zu können, wurde durch das wirkmächtige Gegenbild des *Angelus Novus* auf den Begriff gebracht. So beschrieb Walter Benjamin das Bild von Paul Klee, auf dem ein Engel rückwärts mit Blick auf die Vergangenheit aus dem Paradies geblasen wird. Auf seinem Weg durch die Geschichte bekommt er nur die Folgen zu sehen, was sich als Fortschritt geriert: Die Anhäufung von Katastrophen und von Trümmer auf Trümmer. Und der Sturm ist das, was wir Fortschritt nennen⁵⁰.

Das 20. Jahrhundert ist gegenüber den großen Narrativen skeptisch geworden, weil ein Grundwiderspruch erkennbar wurde. Der bürgerliche Staat zog seine Legitimation aus dem Versprechen, umfassende Sicherheit zu garantieren: Leben und Freiheit der Einzelnen zu schützen und auch die materielle Besserung der Lebensumstände herbeizuführen durch die Entfesselung der innovativen Kräfte.

Am Ende des 20. Jahrhunderts stand die Erkenntnis, dass dieser Prozess auch die Sicherheit der Menschen umfassend gefährden kann. Mehr noch: Die Entwicklung der Technik, häufig auch aus der Notwendigkeit entstanden, Risiken zu minimieren, schuf neue und größere Risiken, auf die wiederum technische Antworten gesucht wurden. Das wiederum korrespondiert mit der wissenschaftlichen Erkenntnis, dass die Entwicklung der Technik ein sozial bestimmter Prozess ist, in dem nicht nur der Stand der Wissenschaft, die Entwicklung der Technik und wirtschaftliche Verwertungsinteressen einfließen, sondern auch soziale Bedürfnisse und kulturelle Werturteile. Hieraus konnten zwei beinahe entgegengesetzte Folgerungen gezogen werden:

⁴⁹ Paradigmatisch: vgl. Adorno, Theodor; Horkheimer, Max (1944, 1947, 1969). *Dialektik der Aufklärung*. Frankfurt am Main: S. Fischer; vgl. Freyer, Hans (1955). *Theorie des gegenwärtigen Zeitalters*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

⁵⁰ Vgl. Benjamin, Walter (1974, 1991). *Über den Begriff der Geschichte*. In: Tiedemann, Rolf; Schweppenhäuser, Hermann (Hrsg.). Walter Benjamin. *Gesammelte Schriften* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 931) (691-704). 2. Teil des 1. Bd. *Abhandlungen* in 3 Teilbd. von insgesamt 7 Bd.. 10. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp: 697f.

- Entweder ist die Krisenhaftigkeit der Technik eigen, ein unabwendbares Schicksal, dass fortzusetzen wir aus der Eigendynamik der technischen Entwicklung heraus gezwungen sein werden, weil neue Technik Folgetechnik von Technikfolgen ist⁵¹;
- oder wir haben die Mahnung Bacons nicht genügend beherzigt, dass nur der die Natur beherrschen könne, der sie verstünde. Damit wären Technikfolgen ein vorübergehendes Problem, dem mit zunehmendem Verständnis der Natur und soziale Folgewirkungen beizukommen wäre. Die ökologische Krise wäre kein Argument gegen den technischen Fortschritt, sondern lediglich gegen Formen der Technisierung, denen das notwendige ökologische Wissen fehlt⁵².

Möglicherweise sind es sowohl unzureichende Kenntnisse als auch die Grenzen technischer Prozesse. Auf jeden Fall darf Technik nicht als Ziel verstanden werden, sondern muss als Instrument gesehen werden, das sich an der Erreichung von Zielen messen lassen muss.

Erschütterungen der Legitimation

Gerade zu einem Zeitpunkt, an dem nach der Überwindung des Ost-West-Konflikts in einer falschen Euphorie das *Ende der Geschichte* (Francis Fukuyama) ausgerufen wurde und durch die Globalisierung und Verflechtung aller Nationen sich eine eigentliche Weltgeschichte manifestiert, verliert die dahinter stehende bürgerliche Leitvorstellung des Fortschritts an Kraft. Das wird umso mehr zu einer Herausforderung für Europa, weil zugleich mit der Globalisierung die Welt durch die aufstrebenden Schwellenländer neu geordnet wird.

Die Erschöpfung der utopischen Energie hatte sich schon im Absterben der säkularen Begründung des Fortschritts gezeigt; Technik erscheint als Möglichkeit der Zerstörung, der Manipulation, der Herrschaftsausübung, als Instrument des Eindringens in Freiheitsräume; nicht umsonst sind die großen negativen Utopien des 20. Jahrhunderts in diesem Themenbereich angesiedelt (Jewgenij Samjatin, Aldous Huxley, George Orwell).

Aber nicht nur die säkulare Begründung des Fortschritts ist zerbrochen, zudem findet in einer nun säkularisierten Welt keine *causa finalis* mehr verbindliche Antworten auf das „Warum“ des menschlichen Tuns, weil ja die moderne Fortschrittsidee schon auf einer Absage an jeglichen Telos begründet war. Die Sinngebung menschlichen Tuns vollzieht sich unter einem leeren Himmel, in einem Erwartungsraum ohne verbindliche normative Leitplanken.

⁵¹ Vgl. Teusch, Ulrich (2008). Die Katastrophengesellschaft. Warum wir aus Schaden nicht klug werden. Zürich: Rotpunktverlag : 210

⁵² Vgl. Röpohl, Günter (1991). Technologische Aufklärung. Beiträge zur Technikphilosophie (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 971). Frankfurt am Main: Suhrkamp: 251.

Die theologische Diskussion nimmt darauf Bezug, indem sie von einem veränderten Bild von Wahrheit spricht, die das technische Denken transportiert: Die Welt erscheint nicht mehr als das feste Gehäuse des Seins, sondern als Ort der Möglichkeit. Wahr ist, was der Mensch gemacht hat bzw. machen kann⁵³. Von dieser mangelnden Seinsverankerung ist es nur ein kurzer Weg zu dem, was Günter Anders als die „prometheische Scham“ bezeichnet hat: dass sich der Mensch schäme, geworden statt gemacht worden zu sein⁵⁴. Sowohl für Josef Ratzinger wie auch für Günter Anders folgt aus diesem Befund die Möglichkeit der Selbstverdinglichung des Menschen, die freilich einem wirklichen *Humanum* feindlich gegenüber steht.

Aber auch die Frage nach dem *Wohin* des Fortschritts ist kaum zu beantworten, setzt sie doch nicht nur eine Verständigung über Ziele, sondern auch einen Konsens über die Steuerungsmöglichkeiten voraus. Gerade die Frage der Steuerungsmöglichkeiten ist umstritten. Die Ökonomisierung und Technisierung der Welt bis hinein in die sozialen Zusammenhänge hatte schon in der Sicht von Max Weber ein *ehernes Gehäuse der Hörigkeit* geschaffen. Dieser Befund spiegelt sich nicht nur wider in der weltweiten Kritik am neoliberalen Finanzkapitalismus, sie scheint auch in neueren Technikdiskussionen unter dem Begriff der techno-zentrischen Perspektive eine Verstärkung zu erfahren. Gegenüber sozio-zentrischen Ansätzen, die von einer gesellschaftlichen Steuerungsmöglichkeit der Technik ausgehen, betont die techno-zentrische Perspektive die Eigendynamik technischer Entwicklungen und die Tiefenumformung der Gesellschaft nach technischen Imperativen⁵⁵.

Die Voraussage des Francis Bacon, dass sich der technische Fortschritt durch Erfindungen beschleunigen werde, ist längst zu einem exponentiellen Wachstum des Wissens geworden. Gleichzeitig hat man sich von der noch in der Logik Bacons liegenden Argumentation verabschiedet, dass die Annäherung an die gleichbleibende Natur eine Zielbestimmung beinhaltet, die den Fortschritt begrenzt. Technischer Fortschritt gebiert sich selbst, ohne Bezug auf einen Entwurf des guten Lebens. Freilich bleibt der Bezug zu Wachstum, der Steigerung wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und letztlich der Verteilung von Gütern, Ressourcen und Teilhabechancen erhalten.

Diese Form des Wachstums ist normativ blind; Verteilung von Zuwächsen allein ist als normatives Ziel nicht ausreichend. Zu drängend sind die Fragen nach den externalisierten Folgekosten: Für die Natur, für das soziale Zusammenleben, für die kulturelle Identität, für die poli-

⁵³ Vgl. Ratzinger, Joseph (1968, 2005). Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis. München: Kösel-Verlag: 56-59.

⁵⁴ Vgl. Anders, Günter (1956, ND 1968). Die Antiquiertheit des Menschen. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. 1. von 2 Bd. München: Beck: 21ff.

⁵⁵ Grundlegend Teusch, Ulrich (1993). Freiheit und Sachzwang. Untersuchungen zum Verhältnis von Technik, Gesellschaft und Politik. Baden-Baden: Nomos.

tische Ordnung. Wachstum erscheint heute als bloße Restgröße eines einstmals emphatischen Fortschrittsbegriffes, der auf den ganzen Menschen zielte und in ihm mehr sah als nur einen Kunden oder Konsumenten. Umgekehrt ist aber vielleicht gerade dadurch die Funktionsfähigkeit einer Vielzahl gesellschaftlicher und sozialer Systeme so stark von Wachstum abhängig geworden.

Wachstum als Kern bzw. Rest der Fortschrittsideologie

Mit der instrumentellen Vernunft und technischen Rationalität wurde zumindest in einem Teil der Welt ein Prozess des gesellschaftlichen Fortschritts und der Emanzipation der Menschen möglich. Darin liegen allerdings auch erste Ursachen für die Wachstumsfixierung, die sich vor allem im 19. und 20. Jahrhundert herausgebildet hat. Gleichheit und Freiheit erforderten nach John Locke, der ein wichtiger Ideengeber für die Freiheitsbewegungen in der amerikanischen und französischen Gesellschaft war, nämlich nicht nur die Loslösung von der Natur, sondern auch ein Nutzen, Benutzen und Vernutzen, also den Gebrauch und Verbrauch von Materie.

Er leitete das Ziel der Freiheit aus der Gleichheit ab. Sie erst verbürge demokratische Freiheit. Zu den unabdingbaren Grundlagen der Freiheit gehöre deshalb auch das Recht auf Besitz, vor allem auf Vermehrung des Besitzes. Diese Vorstellung zur Erreichung von Emanzipation kann man auch als Besitz ergreifende Vernunft bezeichnen. Von daher kann die Wachstumsfrage auch nicht losgelöst gesehen werden von der Verfasstheit der jeweiligen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnung.

Neben der Naturbeherrschung war Besitz (auch der Natur) ein zentrales Thema in der Entwicklung der europäischen Moderne. Bereits in der Entstehungszeit zeigt sich eine tiefgehende Ambivalenz: Auf der einen Seite steht das Streben nach Besitz auch in einem engen Zusammenhang mit dem europäischen Kolonialismus, auf der anderen Seite bezieht es sich auf den neu entdeckten Gedanken der Freiheit.

In der puritanischen Gewinnsucht des frühen Kapitalismus zeigten sich bereits eine *Eigentumsbessenheit* (Eric Voegelin) oder *Besitzindividualismus* (Crawford B. Macpherson). Sie waren in der damaligen Zeit eine prägende Vorstellung, denn Besitzergreifung und Besitzvermehrung wurden als Zeichen für die Erwähltheit des Menschen durch Gott verstanden. In der freiheitlichen Besitzmehrung bei John Locke liegt die Grundlage für das Streben nach *Immer mehr* und vor allem nach einem *Immer-mehr-Haben*.

Wachstum wurde zu einer zentralen Leitidee für Fortschritt. Und Fortschritt wurde zuerst das Wachstum der äußeren Dinge, während die allmähliche Befreiung, die zur allgemeinen Humanität führen soll, an Bedeutung verlor. Fortschritt, das Versprechen der Moderne, wurde zu einem *Immer mehr, Immer weiter und Immer schneller*. Ins Zentrum rückte die Beschleunigung aller Prozesse und die dafür notwendigen Maschinen – von der Dampfmaschine bis zum Computerzeitalter. Schritt für Schritt wurde Wachstum zu einer Ersatzreligion. Niklas Luhmann bezeichnete die hohe Bedeutung des Wachstums als *Suggestion*.

Das macht deutlich, wie sehr die Fixierung auf Wachstum die Maßstäbe verschoben hat. Deshalb konnte sich nach dem Zusammenbruch der staatswirtschaftlichen Gesellschaftsexperimente fast überall die ebenso irrige wie interessengeleitete Vorstellung durchsetzen, dass hohe Wachstumsraten am ehesten durch die Entfesselung des Kapitals und die Radikalisierung der Marktbeziehungen zu erzielen seien.

Wachstumskritik und Epochenbruch

Die Beschleunigungsdynamik hat nicht, wie die große Hoffnung war, überall mehr Freiheit und Wohlstand gebracht. Das Ergebnis ist auch neue Ungleichheit und Unsicherheit, Zeitdruck, Zeitnotstand und Entleerung der sozialen und kulturellen Beziehungen. Bis heute ist der Anspruch der Moderne unvollendet geblieben.

Doch die Moderne ist tief in die Abhängigkeit von wirtschaftlichen Wachstumszwängen geraten. Unbeschadet der unbestrittenen Erfolge der Wachstumsgesellschaft stellt sich drängend die Frage, ob wir diesen Kurs fortsetzen können? Vieles spricht dafür, dass neue Gestaltungs- und Reformstrategien dafür notwendig sind, erreichte Erfolge zu sichern.

Dazu ist nach Auffassung einiger Wissenschaftler eine Wachstumsentschleunigung notwendig, sowohl um in den Organisationsformen von Wirtschaft und Gesellschaft den Rhythmen der natürlichen Regenerationsprozesse gerecht zu werden, als auch um mehr Zeit zu gewinnen, welche die Demokratie für den grundlegenden Umbau braucht. Dafür müsse vor allem der *Zeitverbrauch*“ zu Lasten der Zukunft reduziert werden.

Im 18. Jahrhundert gab es bereits Ideen für eine zeitsparende Effizienz, bis 1765 James Watt mit der Dampfmaschine die Voraussetzung für die alles durchdringende Beschleunigung erfunden hat. Weitere Maschinen der massiven Entgrenzung und Beschleunigung folgten: das Auto, das Flugzeug, sogar die Rakete. Die Widerstände in Zeit und Raum wurden radikal überwunden.

Hinzu kommt, dass der Ressourcenverbrauch und die Umweltbelastung, die seit der industriellen Revolution geradezu explodiert sind und trotz der zunehmenden technischen Effizienz weiterhin stark zunehmen. Doch der *Umweltraum*, der von Menschen benutzt werden kann, ohne unserem Planeten irreversible Schäden zuzufügen, ist physisch beschränkt. Ihn so zu nutzen, dass dies auf Dauer schadlos auch für künftige Generationen bleibt, das hat nicht nur eine ökologische, sondern auch eine sozial-kulturelle Dimension.

Nach dem Gerechtigkeitsprinzip hat jeder Mensch prinzipiell das Recht auf ein vergleichbares Niveau in der Nutzung der natürlichen Lebensgrundlagen⁵⁶. Das gilt nicht nur für die gegenwärtigen, sondern auch für die künftigen Generationen. Nach heutigem Wissensstand ist es schlicht nicht möglich, den ressourcenintensiven Wirtschafts- und Lebensstils der Industriestaaten schon auf heute sieben und erst Recht auf künftig vielleicht zehn und mehr Milliarden Menschen auszuweiten.

Zwar gab es bereits in den 1970er-Jahren eine erste Phase der Verunsicherung über die Zukunft des Wachstums, sogar wichtige ökologisch begründete Überlegungen für einen Bruch mit der Wachstumsgesellschaft. Es kam zu einer Debatte, ob nicht am Ende des gigantischen Wachstumsprozesses zwangsläufig ein Nullwachstum stehen würde, ob nicht ein Wachstumsmoratorium geboten sei und ob es nicht an der Zeit sei, auf einen neuen, dauerhaften Gleichgewichtszustand zuzusteuern.

Gegen die sinkenden Wachstumsraten ihrer Volkswirtschaften setzten die USA und Großbritannien, die führenden Wirtschaftsmächte des 19. und 20. Jahrhunderts, in den letzten drei Jahrzehnten auf eine Deregulierung der Finanzmärkte. Die Finanzmärkte sollten das Aufputzmittel liefern, die Wachstumsraten wieder zu steigern. Damit war in den folgenden Jahren auch die Epoche, in der in den westlichen Staaten hohes wirtschaftliches Wachstum mit dem Ausbau des Wohlfahrtsstaates verbunden wurde, der von 1950 bis Mitte der 1970er-Jahre viele Gesellschaften geprägt hat.

Statt der berechenbaren Formen der sozialstaatlichen Marktwirtschaft kam es zu einer immer stärker zu einer *Ökonomie der Kurzfristigkeit*, die in den Folgejahren angetrieben wurde durch eine Politik des billigen Geldes. Allerdings waren zwischen den einzelnen Staaten deutliche Unterschiede in der Wirtschaftspolitik zu verzeichnen. Während Großbritannien auf den Ausbau der Finanzprodukte setzte, gab es beispielsweise in Deutschland über eine längere Zeit

⁵⁶ Zur systematischen Entfaltung des Arguments: vgl. Gesang, Bernward (2011). *Klimaethik* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 234). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Zurückhaltung. Doch nach kurzen Phasen der Wachstumssteigerung gab es nirgendwo eine Rückkehr zu den hohen Wachstumsraten der Nachkriegsjahrzehnte.

Allein die Aufrechterhaltung von konstanten Wachstumsraten erfordert in entwickelten Industriegesellschaften immer höhere absolute Beträge, die immer schwerer zu erreichen sind. Auch wurden lange Zeit die monetären Folgen der Wachstumsförderung vernachlässigt, denn für die Förderung des Wachstums wurde die Kreditfinanzierung enorm ausgeweitet. Auf diese Weise entstanden problematische Gläubiger-Schuldner-Beziehungen, die sich seit den 1980-er Jahren in immer neuen Schuldenkrisen entladen. Zudem treten in der Weltwirtschaft neue starke Akteure und Konkurrenten hinzu, die – wie China oder Indien – weit weniger von den Ideen der europäischen Moderne geprägt sind. Insgesamt hat die nachholende Industrialisierung der großen, bevölkerungsreichen Schwellenländer die ökologischen Grenzen des Wachstums zugespitzt, den sozialen Druck erhöht und die ökonomische Konkurrenz verschärft.

Die Beispiele zeigen: die Welt hat sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend verändert. Neue Antworten sind notwendig: Die Politik muss sie geben, ohne die Fortschritte der europäischen Moderne zu gefährden. Denn die großen Ideen der Aufklärung – vor allem Emanzipation und Freiheit, Pluralismus, Toleranz und Demokratie – sind wertvolle Errungenschaften, das große europäische Erbe. Doch die *durchforschte Welt* erweist sich immer komplizierter, ökonomischer und undurchschaubarer, immer weniger verstehbar und gestaltbar – umso mehr wurde die Funktionsfähigkeit ihrer Systeme abhängig von der Wachstumsmaschine.

Erst mit einem Paukenschlag, der düsteren Weltprognose von Denis Meadows aus den Rechenmaschinen des MIT für den Club of Rome am Beginn der siebziger Jahre, wurden die *Limits of Growth*⁵⁷ weltweit zum Thema. Zwar hatten zehn Jahre vorher Rachel Carson im stummen Frühling die grenzenlose Vergiftung der Natur beschrieben und vier Jahre zuvor der Richta-Report der Prager Akademie der Wissenschaften die Ausrichtung auf mehr Lebensqualität gefordert. Doch erst mit der Botschaft des Club of Rome wurde die Prognose vom unausweichlichen Ende der menschlichen Zivilisation verbunden. Sie erschütterte die Idee des auf Wachstum reduzierten Fortschritts⁵⁸.

Zahlreiche Folgearbeiten mit der Option, das Wechselverhältnis zwischen Mensch und Natur neu zu bestimmen⁵⁹ - belegen, dass es sehr wohl Möglichkeiten für ein entschlossenes Um-

⁵⁷ Vgl. Meadows, Dennis L. u.a. (1972). *The Limits to Growth*. New York: Universe Books.

⁵⁸ Zu Rachel Carson: vgl. Radkau, Joachim (2011). *Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte*. München: C. H. Beck: 118-123; für die siebziger Jahre spricht er von der „ökologischen Revolution“. Ebd: 124ff.

⁵⁹ Vgl. Mesarovic, Mihajlo; Pestel, Eduard (1974). *Menschheit am Wendepunkt*. 2. Bericht an den Club of Rome zur Lage der Welt. Stuttgart: DVA; vgl. Tinbergen, Jan; Polak, Jaques J. (1950, 1974). *The Dynamics of Business Cycles. A Study in Economic Fluctuations*. 1. Aufl.. Chicago: University of Chicago Press; vgl. Council on Environmental Quality; United States Department of State (1980). *Global*

steuern gibt. Doch bisher wurde eine solche Politik der *Rückkehr zum menschlichen Maß* nicht in Gang gesetzt. Das hat unterschiedliche Gründe, zu denen auch die Einschätzung der Möglichkeiten der wissenschaftlich-technischen Entwicklung gehört.

Nach einer Debatte über die Grenzen des Wachstums in den 1970-er Jahren, in der klar wurde, dass ungebremstes Wachstum nicht nur die Chancen der Kinder aufzehrt, sondern schon den Wohlstand der Eltern, kam es in den Folgejahrzehnten auch durch die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage und der Verschärfung der Konkurrenz auf den Märkten zu einer Verdrängung der Herausforderungen. Die Gefahr ist groß, dass in der Abhängigkeit von dem „überwältigenden Zwang“ des Wachstums, dem mächtigen „*Triebwerks der modernen Wirtschaftsordnung*“ (Max Weber)⁶⁰, dem sich „*niemand entziehen kann*“, die Überwindung der selbstverschuldeten Unmündigkeit, zu einer uneinlösbaren Utopie wird.

Daraus ergibt sich die entscheidende Frage, die in der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität geklärt werden soll: *Ist am Beginn des 21. Jahrhunderts die Wachstumsorientierung der entwickelten Gesellschaften eine Frage politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entscheidungen oder ist sie ein alternativloses System?*

2000 Report to the US-President. Gerald O. Barney. Washington: U. S. Government Printing Office; vgl. dt. Übersetzung v. Kaiser, Reinhard (1980). Global 2000: Der Bericht an den Präsidenten. Frankfurt am Main: M. Zweitausendeins; vgl. Pestel, Eduard (1988). Jenseits der Grenzen des Wachstums. Bericht an den Club of Rome. Stuttgart: DVA; vgl. Stern, Nicolas (2006). Review on the Economics of Climate Change. The Stern Review. London: HM Treasury; vgl. von Weizsäcker, Ernst Ulrich; Hargroves, Karlson; Smith, Michael (2010). Faktor Fünf. Die Formel für nachhaltiges Wachstum. München: Droemer. Müller, Michael/Kai Niebert (2009). Epochenwechsel. München

⁶⁰ Weber, Max (1904). Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Stuttgart

II. AUSBLICK

Am Beginn einer grundlegenden Neuordnung

Nach dem Ende der Ideologien und der Historisierung des bürgerlichen Fortschrittsoptimismus kann Fortschritt nicht mehr auf die vor allem im 18. und 19. Jahrhundert entwickelten Sinnhorizonte als Generallegitimation von Wachstum, technischer Innovation und gesellschaftlicher Veränderung zurückgreifen. Der Hinweis auf die Risiken technologischer Entwicklung ist dabei so richtig wie der Befund der Globalisierung, der Folgewirkung von Technologien und der Ausbeutung natürlicher Ressourcen.

Richtig ist aber auch, dass die tatsächlichen Freiheits- wie Lebensmöglichkeiten sich in einem großen Umfang den Erfolgen von Naturwissenschaft und Technik in den letzten beiden Jahrhunderten verdanken. Erst als es nach einer längeren Vorgeschichte zur Etablierung der modernen Mentalitäten und Institutionen in den europäischen Ordnungen kam, vollzog sich die eindrucksvolle Expansion, die zum globalen Modell für Fortschritt und Entwicklung wurde.

Ein Ausstieg aus Naturwissenschaft und Technik und eine generelle Absage an die Idee des Fortschritts wären ebenso falsch wie inhuman, zumal die heutige Situation keineswegs der paulinischen Endzeit unter negativen Vorzeichen gleicht.

Um die Zerstörung der Biosphäre aufzuhalten, müssen wir mit Hilfe eines möglichst genauen Wissens um die hier waltenden komplexen Zusammenhänge und mit einer höheren Verantwortungsethik eine zweite, eine nachhaltige, menschen- und lebensfreundliche Natur schaffen. Funktionierende Ökosysteme wird es in Zukunft nur geben, wenn sie vom Menschen im Bündnis mit der Natur gemacht und pflegerisch betreut werden. Zum Menschen als Gärtner, wie es einmal dem biblischen Auftrag entsprach, gibt es keine Alternative.

Deshalb kommt es darauf an, die tiefe Kluft zwischen unserem Wissen über die desaströsen Folgen einer Überschreitung der Wachstumsgrenzen und der unzureichenden Beschäftigung mit der Verwirklichung einer nachhaltigen Entwicklung zu überwinden. Aufklärung und ethische Appelle allein werden nicht ausreichen, die Transformation zu gestalten, zumal insbesondere die Kluft zwischen Arm und Reich eine tiefgreifende Gerechtigkeitspolitik erfordert.

Aber inwieweit können wir das? Der finanzmarktgetriebene Kapitalismus sieht Null-Wachstum oder Degrowth nicht vor. In den letzten zweihundert Jahren ist es zu einer immer

stärkeren Ökonomisierung im Denken und Handeln gekommen, das uns in eine immer größere Abhängigkeit von einem möglichst hohen Wachstum brachte und uns auch geistig in Geiselschaft genommen hat. Max Weber hat zu Recht von einem *ehernen Gehäuse der Hörigkeit* gesprochen. Dieses Gehäuse der Hörigkeit hat viele Facetten: Technologische Sachzwänge, tief verwurzelte kulturelle Gewohnheiten, aber auch scheinbare gesellschaftliche Notwendigkeiten.

Wachstum wurde zur entscheidenden Größe zur Stabilisierung wirtschaftlicher Ordnungen, nicht nur im Kapitalismus, sondern auch in den staatswirtschaftlichen Systemen und den diversen Formen eines Dritten Weges. Wachstum ist die iredische Formel moderner Gesellschaften. Deshalb geht eine Wachstumsschwäche weit über eine ökonomische Herausforderung hinaus, sie wird zum Notfall der Gesellschaft.

Vor diesem Hintergrund sind Ängste und Warnungen vor einer Degrowth-Strategie zu sehen. Aber wir kommen an den Tatsachen sozialer und ökologischer Großgefahren und mit der industriellen Entfaltung abnehmender Wachstumsraten nicht vorbei. Deshalb geht es darum, sich dieser Wirklichkeit zu stellen und zu einem neuen Modell von Wachstum und zu neuen Maßstäben für Wohlstand und Lebensqualität zu kommen. Das ist auch deshalb möglich, weil es mit der Leitidee der nachhaltigen Entwicklung eine weltweit diskutierte und erfolgsversprechende Alternative gibt.

Die Eine-Welt

Zu den großen Herausforderungen unserer Zeit gehört, endlich zu einer globalen Verantwortungsethik zu kommen, die auf Dauer trägt. Fast alle Ziele, die zum Beispiel die internationale Klimadiplomatie vorgibt, sind an konkreten nationalen Interessen für mehr wirtschaftliches Wachstum gescheitert. Dabei sind zumindest in den Industriestaaten die Vorteile in einigen Bereichen längst in eine Verschlechterung von Wirtschafts- und Lebensqualität umgeschlagen. Das zeigen beispielhaft die Berechnungen des nationalen Wohlfahrtsindikators (NWI).

Wir werden entweder eine gemeinsame oder keine Zukunft haben. Deshalb haben die UN alle ihre großen Berichte unter den Begriff der *Gemeinsamkeit* gestellt. Das betrifft besonders die Frage nach dem Wachstum. Sie stellt ganz neue Herausforderungen an Gerechtigkeit und Verteilung, die nicht länger verdrängt werden dürfen. Die reichen Industriestaaten müssen lernen, sich zu begrenzen und den Entwicklungs- und Schwellenländern mehr Raum geben, ein menschenwürdiges Leben zu verwirklichen, ohne dass es zur Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen kommt.

Dazu zeigt die Enquete-Kommission im folgenden Bericht die Herausforderungen wie Lösungsansätze auf.